

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 10 " — 5.
Vierteljährig . . . 5 " — 5.
Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " —
Einzeln Nummern 10 "

Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 7 " — 5.
im Ausland:
Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 9 " — 5.

Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberg, Haasenstein & Vogler; in **Wien:** A. Oppelik, J. Danneberg, M. Dukas' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), H. Schalek, Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a/M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Infertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 14 S., das zweite Mal 12 S., das dritte Mal 10 S., resp. der Stempelgebühr à 60 S.

Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hientz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o 87. **Sermannstadt, Sonntag den 15. April 1900.** 116. Jahrgang.

Der h. Oster-Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt **Wittwoch (18. April).**

Zum Osterfeste.

Gar mühsam und schwer entringt sich der Leuz des Jahres 1900 den Fesseln der Eisgötter. Kaum hat ein freundlicher Blick der Mutter Sonne eine Majde des Reges hinweggeköst, mit welchem der düstere Gejelle Winter den holden Jüngling umponnen hält, so bläst der grimme Kerkerwart frostige Nebel zu Hauf vor die Lüde hin, um dem Gefangenen auf's Neue die Bahn der Freiheit zu verlegen. Der starre, grausame Feind aller Lebenskeime mag das Lieblingskind der Natur nicht freigeben, mag's nicht dulden, daß der Frühling den Saatkeim zur Auferstehung wecke, daß er wachstüße seine lieblichen Geschwister, die Blumen und Blüthen, mit hoffnungsgrünem Schmuck ausstatte die Fude und Heimgärten der Menschen. Aber es nügt dem sinnesstarken Hasser aller Grimm und Troz nicht mehr, die Lüde und Gewalt des Winters muß schließlich dennoch den unwandelbaren Gejellen der Natur weichen, deren Cobeg keinen ewigen Todeschlaf duldet. Das Licht und Leben spendende Tagesgestirn nähert sich, jenen Gejellen gehorchend, unferem Planeten immer mehr, scheidet die winterrliche Nebel von dannen, läßt neues, freudiges Leben erstehen aus dem Schatten der Eisgräber. Die rauhe Frühjahrs-Witterung, die kalte Osterzeit dient dem politischen Leben der Gegenwart zum Spiegelbild.

Auch auf dem weiten Plan des Staaten- und Völkerebens ringt der Frühling mit dem Winter einen schweren Kampf. Im Einzelleben der Völker und Nationen, gleichwie in ihren Beziehungen untereinander vermag sich der lichtwärts strebende Geist nur äußerst schwer der Fesseln zu entwinden, welche die Gewalten der Finsterniß, die Elemente der Erstarrung für die Menschheit geschnitten, mit zäher Ausdauer fort und fort zu schmieden nicht ermüden. Kaum durchbricht der belebende Sonnenstrahl der Humanität an irgend einer Stelle das düstere Gewölk, welches der rauhe Dem des Geisteswinters zu Häupten der Völker und Nationen dauernd aufgeschürmt, und schon bläst er wieder von zehn anderen Seiten her gar stürmisch, eifig, herzerstarrend daher.

Das Christenthum ist eine jener gewaltigen Machtfactoren, der tief eingreifend in den Werdegang der Menschen und der Staaten, eine Eigenschaft mit allen großen Machtfactoren theilt, daß nämlich seine ganze Stärke auf ihm selbst, auf seinem inneren Wesen beruht. Das Christenthum hat Nationen werden und Nationen vergehen lassen, stürmend hat es zeitweise die Völkerschaften bunt durcheinander gewürfelt, hier aufbauend und fördernd, dort auflösend und zerschmetternd, um andere neue Formen von Staaten-Bildungen entstehen zu lassen. Oft genug hat Menschen- und Fürstenweis versucht, das Christenthum zu benutzen lediglich als Mittel zum Zweck. Vorübergehend ist das wohl auch scheinbar gelungen, regelmäßig aber sind die Werke Derer, die sich also den Himmel dienstbar machen wollten, über kurz oder lang zerstückelt, während die Früchte des Christenthums Anderen zu Theil wurden. So ist es im Großen gewesen und so auch im Kleinen. Wiederholt hat man gemeint, dem Christenthum von Staatswegen unter die Arme greifen zu müssen, um es zu erretten von der Sepsis und dem Unglauben, aber immer hat sich gezeigt, daß das Christenthum solcher Hilfe nicht bedurfte

oder auch, daß es auf solche Weise keineswegs gefördert werden konnte. Das Christenthum setzt den lebendigen Glauben voraus, und aufzwingen läßt sich ein solcher Glaube desto schwerer, je fortgeschrittener die Menschheit ist und je stärker sich das Einzelindividuum dagegen sträubt, sich seine Meinungen und Empfindungen von außen herkommend zu lassen. Alle Versuche, mit Hilfe der Staatsgewalt die Verchristlichung oder, wie man in solchen Fällen wohl richtiger sagt, die Verkirchlichung der Menschen durch Verordnungen und Ebdete zu fördern, haben stets nur den entgegengesetzten Erfolg erzielt. Wenn Friedrich Wilhelm II. mit seinem Minister Büllner den Unterthanen die Frömmigkeit eintreiben wollte, und wenn unter Friedrich Wilhelm IV. Ähnliches geschah, so wissen wir heute, daß die Christlichkeit der Bevölkerung davon keinen Nutzen hatte, und wenn in unseren Tagen hier und dort von Oben her Vieles geschieht, was das Christenthum fördern soll, so scheinen uns die dabei angewandten Mittel zumeist ebenfalls recht wenig geeignet, um den erwünschten Erfolg herbeizuführen.

Aber vielleicht gäbe es doch noch eine Möglichkeit, das Christenthum in dem echten und rechten Sinne, wie wir es meinen, auch in unseren Tagen in dem Bewußtsein der Bevölkerung zu heben und zu stärken. Wir würden darauf wenig Gewicht legen, wenn man uns in einer vielleicht noch bevorstehenden Statistik nachwiese, daß der Kirchenbesuch pro Kopf der Bevölkerung procentualiter gestiegen sei, sondern, wenn man es vielmehr überall sehen und empfinden würde, daß Friedfertigkeit und Nächstenliebe, daß brüderliche Gesinnung des Menschen gegen den Menschen, daß Duldung und Nachsicht in unverkennbarer Zunahme begriffen seien. In dieser Richtung meinen wir, daß sich allerdings auch von Staatswegen Mancherlei thun ließe.

Daß unser Vaterland innerlich zerklüftet ist, wie kaum je zuvor, weiß Jedermann. Daß wir Parteien haben und Parteien haben müssen, halten wir nicht nur für nothwendig, sondern auch für durchaus nützlich. Daß aber diese Parteien ihren Kampf nicht auf politische Anschauungen beschränken, sondern daß auch im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben sich das Gift des Hasses und schmutzigen Neides überall bemerkbar macht und anscheinend noch immer weiter um sich greift, das halten wir für ebenso überflüssig, schädlich und gemein, wie unchristlich. Dieses Gift ist durchaus nicht im Volke entstanden, es ist dem Volke von habgüchtiger Seite im Interesse des eigenen Geschäftes künstlich eingemipft worden, bis sein Körper davon ergriffen und verpestet wurde. So sind wir denn hineingelangt in eine Zeit des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und geschäftlichen Boykotts, in eine Zeit, die mit diesen ihren Tendenzen zu den Tendenzen des Christenthums paßt, wie die Faust auf's Auge. Schließlich werden wir dahin gelangen, daß der Parteigenosse nur noch mit dem Parteigenossen Geschäfte macht, daß kein Parteimann jemals mehr die Schwelle eines politischen Gegners überschreitet, und daß wir mit einander leben, nicht wie Söhne desselben Landes, sondern wie Erbfeinde, die nur die gegenseitige Unterwerfung oder Vernichtung anstreben. Betrachtungen aber darüber, wie weit der Streit über politische Meinungsverchiedenheit getrieben werden soll und muß, und über welches Maß hinaus es nur schädlich und verderblich werden kann, solche Betrachtungen möchten wir allen Denen für die Osterstille anempfehlen, die es angeht.

Magyarország jövője az újabb nemzeti elhelyezkedés alapján
(Die Zukunft Ungarns auf Grund einer neuen nationalen Dislocation) — unter diesem Titel ist im Verlage des Athenaeum eine Broschüre von Gustav Bekics erschienen. Der Inhalt dieser Studie, welche den Plan einer topographischen Neuvertheilung des Magyarenthums entwickelt, ist im Wesentlichen der folgende:

Auf statistische Daten gestützt, erörtert er die Uebelstände, die aus der topographischen Lage des Ungarthums herrühren, zumal in vielen Gegenden des Landes Ungarn überhaupt nicht wohnen, während die drei ungarischen Centren überfüllt sind. Er empfiehlt nun keineswegs die Verlegung des Fluß nach den an nationaler Blutmuth lebenden Gegenden, sondern möchte die verschwindend kleine Zahl der Ungarn in einzelnen Gegenden durch Colonisation verstärken. Raich und in entsprechendem Maße ließe sich das freilich nicht durchführen; darum schlägt er die Verlegung eines Theiles der Fideicommissie vor. Im zweiten Abschnitt legt er dar, daß für diesen Zweck auch die Neben-Fideicommissie genügen würden, so daß die Haupt-Fideicommissie an ihren Plätzen verbleiben könnten. Ja, die nationale Occupation sei in den von Nationalitäten bewohnten Gegenden auch ohne Verführung der Fideicommissie, durch den Werthaustausch des freien Besitzes möglich. Bekics zählt nämlich jene Familien auf, die Fideicommissie überhaupt nicht besitzen, ferner jene, die ein oder mehrere Fideicommissie haben. Hieraus erhellt, daß beinahe die Majorität unserer vornehmen Familien Fideicommissie nicht besitzt und daß zweifellos mehrere Familien noch Fideicommissie zu schaffen trachten. Allein im Sinne des Standpunctes, den die Regierung einnimmt und auf dem zweifellos auch kommende Regierungen verharren werden, wird die Bildung neuer Fideicommissie in den Ebenen (so im Allföld und jenseits der Donau) nicht möglich sein; solche Neugründungen werden also in den Siebenbürger und oberungarischen Forten geschehen. Da aber, wie Bekics ausführt, unsere Magnaten im Verhältnis zu ihrem Grundbesitze wenig Baargeld besitzen, ja der größte Theil des Großgrundbesitzes und namentlich die meisten Fideicommissie sehr belastet sind und da ferner der Besitz der größten Familien im Allföld und jenseits der Donau sich befindet: wird in diesen beiden ungarischen Centren die Parzellierung und für das derart einfließende Geld der Ankauf von Wäldern erfolgen. Der nationale Werthaustausch wird daher mit Hilfe des freien Besitzes von selbst geschehen. Zwar habe Minister Daranyi die Siebenbürger und ähnliche Fideicommissie-Gründe nur als Ausnahme contemplirt, allein das Familieninteresse werde die Ausnahmen in Pragis umfegen. Daß es in den von Nationalitäten bewohnten Gegenden Wälder genug gibt, weist Bekics ziffermäßig nach. Ueberhaupt lenkt er die allgemeine Aufmerksamkeit auf die national-politische Wirkung der Wald-erwerbung, wobei er den schweren Fehler constatirt, daß Ungarn bis in die neueste Zeit nicht einmal die wirtschaftliche, geschweige denn die politische Bedeutung der Wäldungen gewürdigt habe.

Die Rentabilität der Wälder mit jener des Ackerlandes vergleichend, weist er nach, daß selbst das eine Million Joch Ackerland mit Forstwirtschaften vertauscht werden kann; dies aber sei das größte Ausmaß, an welches wir für lange Zeit nur denken können. Eine Hauptrolle weist er dabei dem Staate und den in staatliche Verwaltung übergegangenen Wäldern zu.

Insbesondere betont und erörtert er aber, daß bei der Durchführung der nationalen Action der Staat allein nicht genügt und daß an derselben auch die Gesellschaft theilnehmen muß. Die Arbeit der Schaffung oder der Consolidirung der Nation könne weder ausschließlich dem Staate, noch ausschließlich der Gesellschaft zufallen, sondern dies sei die Aufgabe beider. Selbst die übertriebene staatliche Omnipotenz kann ohne eine parallele sociale Thätigkeit keinen Erfolg erzielen. Es sei übrigens von einer Occupation der Nationalitäten-Gegenden durch die ungarische Gesellschaft die Rede, d. h. von einer neuen nationalen Placirung, von dem

Feuilleton.

Das Räthsel von Elvershöj.

Original-Roman von Reinhold Drimann.
(14. Fortsetzung.)

„Ah, die Gärtnerdirne!“ sagte Editha halblaut vor sich hin, und zugleich beschleunigte sie ihre Schritte, um die Ahnungslosen einzuholen, die hier im veridwiegeneu Fortt sicherlich keine Ueberrajchung gefürchtet hatten. Das Mädchen war ihr vom ersten Tage an widerwärtig gewesen; in diesem Augenblick aber hätte es der schon vorhandenen Abneigung kaum bedurft, sie mit wirklichem Haß gegen die Glückliche zu erfüllen, die sich hier der Seligkeit ihrer Liebe hingeben durfte, während sie selbst ein Opfer der grauamsten Herzenskämpfe war.

Sie hatte die eifrig und leise Plaudern fast schon erreicht, als der Förster endlich ihre Annäherung wahrnahm. Er zog das Mädchen rasch zur Seite, um den schmalen Weg für Editha freizumachen, und zugleich küßte er grüßend seinen Hut. Die Baronesse beachtete ihn nicht, aber kalt und hochmüthig, mit einem Ausdruck unverhehlter Geringschätzung, ruhte ihr Blick secundelang auf Käthe's lebhaft geröthetem Gesicht.

Sie wartete ohne Zweifel, daß auch die Nichte des Obergärtner's sie mit schuldiger Ehrerbietung grüßen werde, aber der verächtliche Blick, dessen beleidigende Abficht nicht zu verkennen war, hatte den Troz des Mädchens gereizt. Sie hielt ihn aus, ohne auch mit den Wimpern zu zucken; ein spöttisches Lächeln spielte um ihren vollen Mund, und mit hoch erhobnem Haupte stand sie steif und stumm da, bis ihre vornehme Feindin vorüber war.

Ein wilder, leidenschaftlicher Zorn gegen die Unverschämte brannte in ihrer Brust. Hätte sie die Macht dazu besessen, wie ihre Standesgenossinen in vergangenen Zeiten, sie hätte sie ohne Zweifel auspeitschen

lassen. Aber sie hatte ja nicht einmal Macht genug, die Unverschämte oder ihren Liebhaber von Elvershöj zu entfernen. Die Rothhaarige wußte ebenso gut, wie Jedermann in weitem Umkreise, daß Editha v. Linderode selber nur eine Geduldet, nicht eine Gebieterin auf dieser Scholle sei, daß man sie weder zu fürchten, noch ihr besondere Rücksichten zu erweisen brauche. Jeder Knecht und jeder Tagelöhner, der sich sein tägliches Brod in rechthaffener Arbeit erwarb, durfte hier ja freier und selbstbewußter das Haupt erheben, als sie, die arme Verwandte!

Und wenn sie nun über Nacht aus der Welterin zur Herrin wurde — zur mächtigen und unerbittlichen Herrin, die schonungslos an den Schuldigen heimjuchte, was sie bis dahin schweigend hatte hinnehmen müssen? Ah, mit welchen Gesichtern wohl alle diese erbärmlichen Creaturen vor sie hintreten würden, wenn es galt, ihr als der Schloßfrau von Elvershöj zu huldigen! Und wie sie ihnen den Fuß auf den Nacken setzen würde — Allen — Allen!

Es kostete sie nicht mehr, als ein Wort, diese Wandlung herbeizuführen, ja, nicht einmal das; denn der neue Majoratsherr, der in der nächsten Stunde schon eintreffen konnte, erwartete ja, eine sehnjüchtig harrende Braut in ihr zu finden, und wenn sie nicht gleich bei der ersten Begegnung diesen Wahn zerstörte, würde er sicherlich nicht zögern, ihr vor aller Welt die Stellung einzuräumen, auf die sein verpfändetes Wort ihr Anspruch gab.

Nur ihre Liebe zu Erich Hallager brauchte sie zu opfern — diesen lenzgeborenen Märchentraum, der so schön, aber auch so romantisch war, daß sie sich mitten in ihrer jungen Seligkeit niemals von der seltsamen Empfindung hatte befreien können, er müsse mit einem traurigen, ernüchternden Erwachen enden. Wohl hatte sie von einem köstlichen, nimmer ersterbenden Glück an seiner Seite geschwärmt, aber heute, da er sie allein gelassen hatte gerade in den schweren Stunden der Entscheidung, wollte es sie fast bedünken, als sei dies Alles nur ein phantastischer Wahn, der vor der Wirklichkeit verschwinden müsse.

Ganz in ihre trüben, grüblerischen Gedanken verjunken, hatte sie des Weges kaum geachtet, den sie einschlug, und auch das Rollen des Wagens nicht gehört, der von der Landstraße her in die breite, zum Schlosse hinaufführende Parkallee eingebogen war. Der Klang ihres eigenen Namens erst machte sie betroffen aufblicken, und wie festgewurzelt hastete in der ersten Bestürzung ihr Fuß am Boden, als sie Erwin v. Linderode aus dem leichten Jagdwagen springen und auf sie zu-eilen sah.

Der glückliche Majoratserbe, der über Nacht zum Herrn und Gebieter auf Elvershöj geworden war, mochte um vier oder fünf Jahre älter gewesen sein, als sein Vetter Prosper. Er trug einen schwarzen Civilanzug, aber seine Haltung, seine Art, zu gehen und sich zu bewegen, verriethen auf den ersten Blick den Soldaten. Das hübsche, sonnengebräunte Gesicht stimmte vortreflich zu der eleganten Gestalt. Wie er aber jetzt vor seiner Base grüßend den Hut zog, kam unter dem sorgfältig gestichelten blonden Haar eine niedrige, flache Stirn zum Vorschein, die dem günstigen Eindruck einigermaßen Abbruch that.

„Editha, meine geliebte Editha!“ rief er mit bewegter Stimme, indem er ihre Hände ergriff und sie in einen der Seitenwege zog. „Es ist also geschehen, was ich auf dem ganzen traurigen Wege gefürchtet habe. Ich hatte auf der letzten Strecke sogar einen Extrazug genommen — und ich komme dennoch zu spät!“

Daß er es schon bei den ersten Worten für nothwendig hielt, diesen ohne Zweifel sehr kostspieligen Beweis seiner liebevollen Sorge um den Großvater hervorzuheben, berührte Editha peinlich. Aber vielleicht war es auch nur ihre augenblickliche Stimmung, welche sie daran Anstoß nehmen ließ.

Jedenfalls klang es auffallend kühl, als sie erwiderte: „Ja, Du kommst leider zu spät, wenigstens so weit es sich um den Großvater handelt.“

„Und darf ich mich wenigstens mit dem Gedanken trösten, daß dein Ende so sanft und schmerzlos gewesen ist, wie er's verdiente?“

Einzuge der ungarischen Gesellschaft dorthin, wo es eine nationale Gesellschaft nicht gibt. Diese in Bewegung zu setzen, sei unbedingt notwendig, und Befreiung empfiehlend, daß mit Hilfe der Ausgleichung der Gegensätze eine einheitliche sociale Bewegung zu Stande komme. Auf diese Art kommt jene Consolidierung zu Stande, welche durch keinerlei Wendung der Weltereignisse mehr gelöst werden kann.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. April.

„Telegrafal Roman“ theilt mit, daß dem Metropolitan Metianu eine Summe von 293.000 Kronen als Gehaltsergänzung für die griechisch-orientalische Priesterkammer der Siebenbürgischen Erzdiöcese angewiesen worden sei. Diese Summe werde unter die Beteiligten aufgetheilt werden, sobald die vom Ministerium bestätigten Einkommenbefehnte mit der definitiven festgesetzten Summe, welche jedem Bezugsberechtigten gebühre, angelangt seien.

Das Magnatenhaus wird seine nächste Sitzung am 23. d. halten, in welcher der Budgetgegenwurf für das laufende Jahr zur Verhandlung gelangt und voraussichtlich auch erledigt werden wird. In diesem Falle wird das bezügliche Budget am folgenden Tage dem wieder zusammengetretenen Abgeordnetenhaus zukommen und könnte der Gegenwurf noch am selben Tage der allerhöchsten Sanction unterbreitet werden. Damit wäre dann die Möglichkeit zur Schließung der dritten Session dieses Reichstages gegeben.

Die „Politik“ beharrt dabei, daß mit der Eventualität einer absolutistischen centralistischen Regierungsform zu rechnen sei, falls nach Nichterfüllung der Forderung betreffend die tschechische Amtssprache die Czedchen die Obstruktion beginnen sollten. „Narodni Listy“ klagen, daß das tschechische Volk in der Opposition nicht so standhaft sei, wie die Deutschen. Sie berichten von einem tschechischen Obmann der Bezirksvertretung, der zum Bezirkshauptmann fragen kam, wann die Opposition beginnen solle, und erzählten von Gemeindevorständen, die dem Bezirkshauptmann gegen Cigarrenpenden Oppositionsplan veratheten. Mit solchem Material sei es schwer Opposition zu machen. Die „Narodni“ citiren die „Nowoje Wremja“, welche mit Rücksicht auf den Antrag Schamant's in Betreff des Unterrichtes der russischen Sprache einen Sieg des russischen Geistes verkünden. Die russische Nation werde kein gleichgültiger Zuschauer bleiben, sondern den Ereignissen entgegenkommen, denn sie begreife lebhaft die geschichtliche und nationale Mission Rußlands. Zunächst sei nach Petersburg ein allslawischer Congreß einzuberufen, der für die Einwirkung der russischen Sprache in der Slavenvelt ungeheuer wirken würde. — Das „Prager Tagblatt“ verweist auf die Bedeutung der hohen Auszeichnungen, welche den Häuptern des verfassungstreuen Adels in Böhmen zutheil geworden. Das Goldene Vließ wurde Vertretern dieser Gruppe seit 1873 nicht verliehen.

In Haager diplomatischen Kreisen wird versichert, der internationale Schiedsgerichtshof in Haag werde sofort nach seiner Constituirung England officiell seine Dienste zur Friedensvermittlung anbieten. Die Constituirung kam aber erst erfolgen, wenn mindestens neun Staaten den Haager Vertrag ratificirt haben. Die holländische Diplomatie bezieht deshalb die Ratificirung des Vertrages seitens der Regierung.

Aus New-York wird telegraphirt, daß die dortigen Geschäftskreise ernstlich beunruhigt sind über den Umfang der Agitation zu Gunsten der Buren. Man fängt an zu fürchten, daß die amerikanische Regierung, wie in der cubanischen Frage, zur Intervention gezwungen werden könnte.

Aus den Kreisen der Transvaal-Gesandtschaft in Brüssel erfährt die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, die Buren-Abordnung sei mit verfehlter Ordre abgegangen, die erst in Mailand, wo Dr. Leyds mit ihnen zusammentrifft, geöffnet wird. Angeblich gehen von den beiden Burenrepublikanern Vorschläge aus, die als Basis zur Verständigung mit England geeignet sind. Diese sollen sein: Neutralität der Burenstaaten unter Garantie der europäischen Großmächte und Amerikas, Schleifung der Festungswerke und artilleristische Entwaffnung. Ob Dr. Leyds sich der Mission anschließen wird, hängt von besondern Umständen ab.

Die Abordnung der Buren aus Transvaal ist am 12. d. M. in Rom angekommen und wurde auf dem Bahnhofe vom holländischen Consul und vielen Damen empfangen, welche Blumen brachten. Eines der Mitglieder der Deputation, Fischer, sagte, die Buren werden, wenn ihre Mission in Europa mißlingt, ihren letzten Watschtopfen hingeben, um ihre Freiheit zu verteidigen. Gott werde zwischen ihnen und den Engländern richten.

Lord Ritchener ist am 11. d. M. Nachmittags in Altwalorth eingetroffen, um die Truppen zu besichtigen. Von hier aus sandte er an die Garnison von Wepener eine aufmunternde Botschaft, in welcher er die Hoffnung auf baldige Verrückung ihrer Lage ausdrückt. Abends verließ Ritchener wieder die Stadt. In dem Kampfe, welcher am Montag bei Wepener sich abspielte, waren die Verluste der Buren schwer. Ihr großes Geschütz wurde zerstört.

Die Buren haben Smithfield ohne Widerstand wieder besetzt. Die Engländer haben sich nach Altwalorth zurückgezogen.

„Ich war bei seinem Tode nicht zugegen, aber die Anderen sagen, er sei ohne Kampf hinübergeschlummert. Du mußt Dir die Einzelheiten von meiner Mutter erzählen lassen, Erwin.“

Eine gewisse Unruhe zeigte sich auf dem Gesicht des jungen Mannes. „Du warst nicht bei ihm, Editha? Wußtest Du denn nicht, daß es so schlimm um ihn stand?“

„Doch, ich wußte es. Aber ich glaubte ihm diese Rücksicht schuldig zu sein. Er sollte mich nicht an seinem Lager erblicken, falls er noch einmal zum Bewußtsein erwache.“

„Verteibe ich Dich recht? Es hat also vor seiner Erkrankung eine unfreundliche Auseinandersetzung zwischen Euch gegeben? Und vielleicht — vielleicht in Folge meines Briefes?“

Sie wußte, daß sie ihm jetzt einen schweren Kummer bereiten werde, aber sie dachte nicht daran, ihn zu schonen. „Ja, in Folge Deines Briefes, der ihn sehr tief getränkt haben muß,“ versetzte sie. „Er war die eigentliche Ursache seines Todes.“

Erwin v. Linderode war bleich geworden unter der gebräunten Haut. Er strich sich mit der Hand über Stirn und Augen und starrte in schmerzlicher Ergreiftheit vor sich nieder. „D, mein Gott!“ murmelte er. „Und Du bist es, Editha, von der ich dies Entsetzliche erfahren muß — gerade Du!“

„Ist es Dir so viel schrecklicher, es aus meinem Munde zu vernahmen? Ich begreife vollkommen, daß Du angesichts der traurigen Wirkung bitter bereut, jenen Brief geschrieben zu haben, und gerade weil ich Dir es leicht machen will, Dein Unrecht zu sühnen, habe ich es für meine Pflicht gehalten, Dir die Wahrheit nicht zu verschweigen.“

„Ich verstehe Dich nicht, Editha! Auch wenn ich meine Handlungsweise als ein Unrecht empfinde — was könnte ich jetzt noch thun, es wieder gut zu machen, jetzt, da ich nur einen Todten finde?“

„Freilich, an dem, was geschehen ist, läßt sich nichts ändern. Aber Du könntest immerhin eine Pflicht der Pietät gegen den Verstorbenen erfüllen, indem Du seinen letzten Willen achtest. Es würde wesentlich zu Deiner Beruhigung beitragen, wie ich vermute.“

(Fortsetzung folgt.)

„Reuter's Office“ meldet aus Durban vom 11. d. M.: Staatssecretär Keitz ordnete an, daß alle britischen und amerikanischen Staatsangehörigen, sowie ein großer Theil der Deutschen innerhalb 14 Tage das Land verlassen. Von 70 Passagieren, die mit einem deutschen Dampfer in der Delagoa-Bai ankamen, wurden 25 die Pässe nach Transvaal auf Verlangen des britischen Consuls verweigert, weil man bei ihnen Munition vorfand. Zuverlässigen hier eingetroffenen Mittheilungen zufolge wurden in einer Anzahl Minen in Johannesburg Löcher gebohrt zur Vorbereitung einer Zerstörung durch Dynamit im Falle einer endgiltigen Niederlage der Buren.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. April.

(Bestätigung.) Das k. ung. Ministerium des Inneren hat die Satzungen der Felsicker Fischerei-Gesellschaft unter Zahl 84.310 v. J. mit der Einreichungs-Clawel verhehen.

(Reserve-Cadeten.) Das gemeinsame Kriegsministerium hat mittelst Verordnung gestattet, daß jene Reserve-Cadeten der Infanterie und der Traintruppe, welche als Einjährig-Freiwillige der Jägertruppe, beziehungsweise der Artillerie angehört haben, während der periodischen Waffenübungen die jederzeit aus eigenen Mitteln beschafften und noch in gutem Zustande befindlichen, für die Jägertruppe, beziehungsweise für die Artillerie normirten Monturporten bei allen Anlässen benützen. Durch dieses sehr werthvolle Zugeständniß wird den betreffenden Reserve-Cadeten die kostspielige Anschaffung einer neuen Uniform erspart und werden somit die immerhin unangenehmen finanziellen Folgen der Transferrung zu einem anderen Truppentkörper paralysirt.

(Verkauf von Mangalica-Frischlinsen.) Die Fogarajer k. u. Staats-Güter-Domänen-Direction bringt, wie aus der hierauf bezüglichen Anzeige im Ineratenheile unseres heutigen Blattes zu ersehen ist, eine Partie Juchst-Frischlinsen reiner Mangalica-Rasse zum Verkaufe, worauf hiermit die Aufmerksamkeit der Concomen gelenkt wird.

(Aufgebote beim Standesamt in Hermannstadt.) Simon Robert Stoianovicu, Kaufmann, griech.-orient., und Emma Subicza (Delath), röm.-kath.

(Unser heutige Beilage) leitet ein Gedicht: „Frühling“ von A. Jiji, pen. ev. Farrer A. B., ein; diejenige folgen: „Zweimal Ostern“, Erzählung von Emil Mutschl. — „Aus dem Leben eines Helden“, zur Erinnerung an Piet Zoubert, — „Der alte Glöckner“ von Wilhelm Goldschmidt, — „Passée“, Novelle von John Paulsen, — „Det sakseseh Lid“ von Michael Englich. — Den Schluß der Beilage bilden Inzerate.

(Abendunterhaltung.) Der Hermannstädter Arbeiter-Bildungsverein veranstaltet Sonntag den 15. d. M. (Dienstag) im großen Saale des Gesellschaftshauses unter Mitwirkung einer Abtheilung der Musikkapelle des k. u. l. 2. Infanterie-Regimentes seine diesjährige erste jugendmäßige Abendunterhaltung, verbunden mit einem Tanzfränzchen, wozu alle Freunde und Gönner auf diesem Wege freundlichst eingeladen werden.

Programm für Orchester: 1. Lustspiel Ouverture von Keler Bela. 2. „Deutsche Märchen“, Walzer von Czibulka. 3. „Erinnerung an Mich. Wagner's „Tannhäuser“, Phantasie von Hannu. 4. „Arm und reich“, Lied für Flügelhorn von Kuthyera. 5. „Local-Chronik“, großes Potpourri von W. Pawlik.

Programm des Sängerkorps: 1. „Das deutsche Herz“, Männerchor von Julius Otto. 2. Zwei Männerchöre: a) „Nach der Heimat“ von Albert Schröder; b) „Fröhliche Gesellen“ von E. Gruel. 3. Zwei Lieder für Tenor mit Clavier-Begleitung: a) „Frühlingslied“; b) „D. Jugend, o ichöne Zeit“ von Mendelssohn. 4. „Das Hildebrandlied“ von Schadner, Männerchor mit Bariton-Solo. 5. „Frühlingsgefang“, Männerchor von E. Weber. 6. „Serbisches Ständchen“, Brummchor mit Bariton-Solo und Clavier-Begleitung von Josef Strigo. 7. „Unser Verein“, Quadrille für Männerchor mit Clavier-Begleitung, gewidmet dem Arbeiter-Bildungsverein.

Eintrittskarten à 1 Kr. Sonntag den 15. April l. J., Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr im Vereinslocale (Schmidgasse Nr. 15), Abends an der Cassa nur zu 1 Kr. 20 Heller. Tanzabzeichen für Herren 1 Kr. nur an der Abendcassa. Vormerkungen auf Logen à 5 Kr. (für 4 Personen einschließlich des Eintrittes) werden nur am Tage der Kartenausgabe entgegengenommen. — Der Ausschuh.

(Kathol. Gesellenverein.) Am Ostermontag findet eine gefellige Zusammenkunft aller Mitglieder statt, und zwar verammeln sich dieselben in dem Schullocale der kath. Normal-Hauptschule Nachmittags 3 Uhr, von der bei günstigem Wetter ein Ausflug nach Hammerdorf unternommen werden wird. Bei ungünstiger Witterung vereinigt man sich dorthelbst und bestimmet eine hier in der Stadt in einem geeigneten Restaurations-Local mit Regalbahn u. z. unternehmende Unterhaltung.

(Hermannstädter Radfahrer-Verein „Die Falken.“) Montag den 16. d. Vereinsfahrt nach Heltau—Michelsberg. Abfahrt 2 Uhr Nachmittags von Hermannsplatz.

(„Das Nachtlager in Granada.“) Die erste Auf-führung genannter Oper durch den „Männerchor Germania“ findet Montag den 16. d. M. statt. Kartenverkauf in Georg Meyer's Buchhandlung, Großer Ring 10, und Abends an der Cassa. Vorgemerkte Karten müssen bis 12 Uhr am Aufführungstage abgeholt werden, da sonst anderweitig darüber verfügt wird.

(Concert-Nachricht.) Die russische National-Vocal-Kapelle Madina Slaviansky, bestehend aus 40 Personen, wird unter Mitwirkung des Großrussischen Balalaika-Orchesters unter persönlicher Leitung von Madina Slaviansky anfangs nächsten Monats hier ein Concert geben.

(Schüler-Concert.) Der hiesige Violin-Lehrer Wenzel Dujil veranstaltet Sonntag den 29. d. im Großen Saale des Gesellschaftshauses ein Schüler-Concert. Das zusammen 16 Nummern zählende Programm besteht aus Soli, Duetten und Ensemble-Plücken. — Beginn 7 Uhr Abends.

(„Transylvanien“, Fabrik für Verwerthung und Aufarbeitung von Obst und Gemüse in Déva.) Entsprechend den Wünschen vieler Interessenten, welche noch zu Ostern Besprechungen abhalten wollen, wird der für den 14. d. M. bestimmet gewesene Schluß der Zeichnung von Antheilscheinen bis zum Dienstag den 17. April l. J. verlängert.

(Concert der Militär-Musik.) Sonntag den 15. d. und Montag den 16. d. wird eine Abtheilung der Regiments-Musik Nr. 2 in der „Restauration Stadtpark“ concertiren. Beginn jedesmal 7 Uhr Abends.

(In der Grand-Bierhalle) wird morgen Sonntag den 15. d. und Montag den 16. d. die hiesige Musikkapelle Trajovean spielen. Beginn jedesmal 7 Uhr Abends.

(Wie alljährlich,) bringt auch heuer die bestrenommirte Parfümerie-Melzer das beste Rosenwasser in den Handel. Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer geehrten Leser auf das heutige Inzerat.

(Explosionen.) In Gaj, einer Vorstadt Arads, ereignete sich ein Unfall mit verhängnißvollem Ausgang. In der Mühle des

Andreas Pap explodirte ein mit Benzin gefülltes Reservoir. Der dabei stehende Schwager Pap's, Karl Droz, wurde tödtlich verletzt in's Spital überführt. — In einem Schachte des Dorager Bergwerkes fand eine Explosion statt, bei welcher ein Bergmann Namens Rodovanyi schwer verletzt wurde.

(Munificenter Bischof.) Der Bischof von Bessarabien, Baron Karl Hornig, spendete 20.000 Kronen zum Baue des Bessaraber Spitals. Dem edlen Spender wird unter Führung des Bürgermeisters eine Deputation den Dank der Stadt übermitteln.

(Was benötigt unbedingt eine Dame?) Einen schönen, reinen, zarten Teint! Dies kann am leichtesten und sichersten durch die Benützung des weltberühmten und beliebten Margit-Crème erreicht werden. — Diese ganz unschädliche und geistlich gesunde Gesichtsalbe, welche weder Quecksilber, noch Blei enthält, entfernt nach einigen Tagen Sommerbräun, Leberflecken, Miteffer und alle Haut-Unreinlichkeiten, plättet Runzeln und verleiht der Haut eine feine, junge, frische Farbe. — Zu haben beim Erzeuger: Kelemen v. Földes, Apotheker in Arad und in allen Apotheken. — Großer Tiegel 2 Kronen, kleiner 1 Krone.

(Falsche Kronen-Stücke.) In Großwardein sind falsche Kronen-Stücke in enormer Anzahl im Umlaufe. Die Postanstalt und die Filiale der Oesterreich-Ungarischen Bank, bei welchen Kronen in Paketen eingeliefert werden, finden bei der Prüfung der Stücke Falsificate in so großer Zahl, daß die Polizei es für angezeigt fand, das Publicum mittelst Rundmachungen aufzufordern, im Falle es bei der Annahme von Geldern Falsificate constatirte, sofort telephonisch die polizeiliche Meldung zu erstatten. Die Polizei hofft, auf diese Weise den Falschern leichter auf die Spur zu gelangen.

(Eine elektrische Bahn in Großwardein.) Der Municipal-Ausschuß der Stadt Großwardein genehmigte den mit der Straßenbahn-Gesellschaft geschlossenen Vertrag, wonach auch die auf Dampftrieb eingerichteten Linien der Tramway auf elektrischen Betrieb umgestaltet und das Netz der elektrischen Bahn erweitert werden soll.

(Fahren Sie zur Pariser Weltausstellung?) Ach möchte wohl; die Exposition soll ja diesmal eine Vereinigung aller möglichen Weltwunder sein; doch scheue ich die großen Kosten und ein Anichluß an die sogenannten Reisegeellschaften wäre mit zu vielen Unannehmlichkeiten verbunden. — Da weiß ich Ihnen guten Rath! Die berühmte Weltreisefirma Cook bietet: Reise nach Paris und zurück — allein, nicht in Gesellschaft — zweite Classe Schnellzug, zehn Tage Aufenthalt in Paris mit vorzüglicher Verpflegung in einem Hotel ersten Ranges, Freigeäck auf den französischen Bahnen, täglich eine Karte in die Ausstellung, freie Ausfahrt zum Eiffelturm, Unfallversicherung 10.000 Kronen. Gültigkeitsdauer der Karte 30 Tage und kann die Fahrt nach Belieben in allen Stationen unterbrochen werden. Und dies Alles kostet nur die lächerlich geringe Summe von 360 Kronen, zahlbar auch in Raten von 50 Kronen. Aber das wäre ja ein Spottgeld, wo find denn diese Karten zu haben? Einzig und allein im Wechselhause H. Fuchs, Budapest, IV., Rezsömetérgasse 1, wollest auch ausführliche Prospekte erhältlich sind. Ich danke Ihnen für die Aufklärung. Unter solchen Umständen fahre ich unbedingt.

(Das Ende einer Mädchenhändlerin.) Eine alte Mädchenhändlerin Namens Katharina Lupustyan, die in den serbischen Ortschaften Südungarns ihr Unwesen trieb und zahlreiche Mädchen nach Serbien verkaufte, wurde am 8. d. in der Nähe der Ortschaft Gyurgyevo ermordet aufgefunden. Die von der Gendarmerie eingeleitete Untersuchung ergab, daß die alte Sclinderin Tags zuvor in Gyurgyevo gewidmet und die Tochter einer Witwe: Dragina Szircovic überredet hatte, mit ihr nach Serbien zu gehen. Der ältere Bruder, der noch rechtzeitig das Verbrechen seiner Schwester wahrnahm, machte sich an die Verfolgung der Alten, holte sie ein und erschlug sie. Die Gendarmerie verhaftete den Thäter.

(Ein Duell auf dem Lande.) Die Ortschaft Nagy-Atja hatte kürzlich eine Senation und das Verdienst, ihren Mitbürgern diese Annehmlichkeit verschafft zu haben, gehörte dem Arzte A. B. und dem Grundbesitzer J. B. Eine Klatschgeschichte hatte zu Auseinandersetzungen geführt, die der öffentlichen Meinung von Nagy-Atja zufolge nur auf ritterlichem Wege beigelegt werden konnte. In der That vereinbarten die Jengen auch zu allgemeiner Befriedigung ein Pistolenduell, dem die ganze Bevölkerung, wie einem Stierkampfe, assistirte. Zuerst wurde die Distanz von 35 Schritten, die auch für 50 passiren konnten, abgemessen. Sodann wurden mit Leichenbitternien den beiden Gegnern die telegraphisch bestellten funfelnagelneuen Pistolen überreicht und hierauf ward das entsetzliche Ereignis: knapp nacheinander erhöhten zwei Schüsse, die jedoch mit solcher Elevation abgegeben wurden, daß sie weder den Duellanten, noch auch sonst Jemandem in der Menge weh zu thun vermochten. Unter stürmischen Hurrahrufen verjöhnten sich sodann die Gegner und begaben sich zu einer grandiosen Becherei, wo sie als Helden des Tages gefeiert wurden.

(Für die Menschheit) gibt es keine wünschenswerthere und segensreichere Situation, als jenes sichere Bewußtsein, daß noch Möglichkeit und Orte existiren, wo man seinen frischen, kräftigen, gesunden Leib und das mit demselben verbundene Wohlbefinden, die Ruhe der Seele und Elasticität zurückgewinnen kann. Die Vorziehung der allgütigen Natur hat viele Heilquellen allenthalben zerstreut, die meisten in unserem schönen Ungarlande; die Krone jedoch sämtlicher Curörter ist das tausend und tausend Segen vertheilende Herkulesbad, mit seiner entzückend schönen paradiesischen Gegend, urkräftigen Schwefel- und Salz-Quellen. Die Mannigfaltigkeiten von fünfzigsteri Krankheiten gewinnen hier in kurzer Zeit Heilung. Die Bein- und Haut-, Muskeln- und Nerven-, Gehirns- und entleerende Organe, Herz, Magen und Gedärme, kurz die größer oder minder schwere Sucht jedweden Leibtheiles verschwindet unter der sojuzuglich zauberhaften Wirkung des Herkulesbades. Nehmen wir noch dazu, daß dieser berühmte Weltcurort sich mit den schönsten Gebäuden rühmt und von der elektrischen Beleuchtung bis zu jeder denkbaren Bequemlichkeit Alles seinen Besuchern zur Disposition bietet, kurz daß die Cultur der Industrie und den Werth der Naturhäpge potenziert. — Wir werden nicht staunen, wenn jährlich Tausende und Tausende Menschen aus den verschiedensten Gegenden der Welt diesen unübertrefflichen und schönen Cur- und Erholungsort unseres Vaterlandes besuchen werden.

(Eingestürzte Häuser.) Aus Prag wird gemeldet: Nach einem Telegramm des Bezirkshauptmannes in Rauidniz sind in Klappai bisher 41 Häuser eingestürzt. Weitere 10 Häuser sind bedroht. Ein Unglücksfall ist nicht vorgekommen. — Nach weiteren Telegrammen waren in Klappai bis 11 Uhr Vormittags bereits 52 Häuser eingestürzt und eine größere Anzahl vom Einsturze bedroht. Es scheint überhaupt, daß ein großer Theil des an 160 Häusern und 800 Einwohner zählenden Ortes Klappai verloren ist. Die vor zwei Jahren von Staatswegen durchgeführten Sicherungsarbeiten haben sich als zweckmäßig erwiesen, denn der sanirte Theil ist intact geblieben. Die gegenwärtige Rüstung erfolgte mehr gegen Osten an der Berglehne des Hohenberges unweit vom Fuße desselben und hat eine Länge vom etwa 200 Metern. Der Bezirkshauptmann von Rauidniz, ein Vaurath vom tschechischen Departement der Statthalterei und ein Civilingenieur befinden sich an der Unglücksstätte.

(Mord.) Aus Berlin wird gemeldet: Die 75-jährige pensionirte städtische Lehrerin Johann Niedenwaldt wurde in ihrer Wohnung durch Weiltiebe ermordet aufgefunden. Als der That verdächtig wurden zwei Söhne eines Möbelpolirers in Verwahrungshaft

genom
gefah
1898
im Gr
Bröh
worfen
aber f
Bröbat
Abends
wohl f
irre R
dem Fe
seinem
ihn Ter
und sich
er so se
welches
Das
feiten d
blendend
beste un
und Da
„Brot
bei Dr.
burg a.
pflege et
vom B
wegen G
eines ein
wurden b
die Weich
länglicher
blod ent
Holze de
englischen
fallen.
Jeomant
nach dem
tichtigen
Front von
Künsterli
Schlusse
für die
Land, so
Aber sie
Meilen u
brüdigem
bekannt, d
die wirkt
in der M
Burns, u
kürzlich
„Wir bel
jauidige M
die Wände
der Höhle
an den M
in die kle
Bay, und
Chilenen,
gefähr 85
diesem G
in der W
Leben. F
Alle zwanz
zu laden u
wilde G
3000 Fuß
Seeman, u
dort, bis
seine Heim
Mutrei
sicher wirk
schlechte W
schmerz, B
handelt ein
sich hält, d
Rolle mit
Einbindung
Sül
A f
tisztaverü
Böve
kir. Allam
Bud
Eisen-
ist zu ver
dieses Blat
Da
nach neu
Modifien
empfiehl i
Henr
Edl

genommen. Es wird auch nach einem der That verdächtigen Bettler gefahndet.

(Verhängnisvolle Wahnvorstellung.) Am 4. April 1898 sprang in Hamburg eine Frau aus dem Fenster eines Hauses im Großen Bäckergang und fand dabei ihren Tod. Der Arbeiter Johannes Bröhan kam damals in den Verdacht, die Frau aus dem Fenster geworfen zu haben, und wurde in Untersuchungshaft genommen. Da sich aber für diesen Verdacht keine stichhaltigen Beweise ergaben, so wurde Bröhan außer Verfolgung gesetzt. Vor einigen Tagen kam Bröhan Abends von der Arbeit heim und klagte seiner Frau, daß er sich nicht wohl fühle. Er legte sich zu Bett, begann heftig zu fiebern und führte irre Reden. In seinen Fieberphantasien lehrte immer das Bild der aus dem Fenster gesprungenen Frau wieder. Mächtig erhob er sich von seinem Lager, sprang aus dem Bett und eilte auf das Fenster zu. Ehe ihn Jemand daran hindern konnte, hatte er das Fenster bereits geöffnet und sich hinausgeworfen. Bei dem Aufprall auf das Straßenpflaster erlitt er so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

(Für jede Dame) ist unentbehrlich das „Byrolin“, welches die berühmtesten Ärzte zur Haut- und Schönheitspflege empfehlen. Das „Byrolin“ übertrifft sämtliche Cremes, entfernt die Unreinlichkeiten des Gesichtes und verleiht demselben eine jugendliche, frische und blendende Farbe. Die daraus erzeugte „Byrolin-Seife“ ist die beste und beliebteste Toilette- und Kinderseife. Erhältlich in den Apotheken und Droguerien, oder bestelle man ein Probecarton mit „Byrolin“ und „Byrolin-Seife“ gegen Nachnahme von 3 Kronen franco überall hin bei Dr. Graf u. Comp., Wien VI., Amerlingstraße 2.

(Ein graufiges Geschenk.) Das Amtsgericht zu Brandenburg a. N. hat dem märkischen Museum für die Abtheilung Strafrechtspflege einen Richtblock geschenkt. In den fünfziger Jahren wurden vom Brandenburgischen Schwurgericht die Gärtner Schade'schen Eheleute wegen Giftmordes zum Tode verurtheilt. Während aus Veranlassung eines eingereichten Gnadengesuches die Urtheile im Cabinet befanden, wurden bereits die Vorbereitungen zur Hinrichtung getroffen, wozu auch die Beschaffung der Richtblöcke gehörte. Die Ehefrau wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt, der Ehemann dagegen auf jenem Richtblock enthauptet. Die Kerbe des verhängnisvollen Hiebes ist in dem Holze deutlich sichtbar.

(Ein Opfer des Transvaalkrieges.) Der Gatte der englischen Schauspielerin Mrs. Patrick Campbell ist in Südafrika gefallen. Der Verstorbenen diente als Sergeant in der Landmiliz (Imperial Yeomanry) und war erst vor wenigen Wochen mit seinem Regimente nach dem Kriegszug ausgerückt. Campbell genoss den Ruf eines tüchtigen und tapferen Soldaten: beim Ausrücken wurde er vor der Front vom Prinzen von Wales belobt. Die Trauernachricht wurde der Künstlerin durch ein Telegramm Lord Roberts' am 7. d. Abends am Schluß der Vorstellung im Regent's Theatre in London bekannt gegeben.

(Robinson's Eiland.) „Robinson Crusoe's Insel“, das für die jugendliche Einbildungskraft noch immer so anziehende Stück Land, sollte vor drei Jahren von einem Vulkan zerstört worden sein. Aber sie liegt heute noch eben so friedlich im Stillen Ocean, 400 englische Meilen von der hiesigen Küste entfernt, als sie damals dem schiffbrüchigen Robinson erschien, den Defoe unsterblich gemacht hat. Es ist bekannt, daß die in der Dichtung geschilderten Abenteuer Robinson's auf die wirklich erlebten Alexander Selkirk's zurückzuführen sind. Die Höhle, in der Alexander Selkirk lebte, besteht in der That noch heute. John Burns, ein Seemann aus Boston, der auf einem Schiffe fuhr, das kürzlich an der Insel anlegte, erzählt über seinen Besuch folgendes: „Wir besuchten alle Höhlen Alexander Selkirk's. Wir umschifften die sandige Küste. Wir traten in die Höhle, in der Daten und Netzen in die Wände eingegraben waren. Dann erklimmen wir die Höhen oberhalb der Höhle und sahen die von einem englischen Matrosen zur Erinnerung an den Abenteurer Selkirk errichtete Tafel. Unser Schiff führten wir in die kleine, als Hafen dienende Bucht. Jetzt heißt sie Cumberland-Bay, und an ihren Küsten ist eine ruhige, kleine Niederlassung von Chilenen, Deutschen Schotten und einigen Italienern, im Ganzen ungefähr 55 Menschen, die die Bevölkerung der Insel ausmachen. Auf diesem Eiland des südlichen Stillen Oceans, das drei englische Meilen in der Breite und fünfzehn in der Länge mißt, führen sie ein ruhiges Leben. Ihren Unterhalt verdienen sie durch Fischfang und Viehzucht. Alle zwanzig Tage legt ein Segler aus Chile an, um Fische und Wildpret zu laden und die Post abzugeben. Auf der Insel leben wilde Ziegen, wilde Geißel und wilde Schweine. Die Berge erreichen eine Höhe von 3000 Fuß, und die Bewässerung ist gut. Alexander Selkirk, der schottische Seemann, wurde im Jahre 1704 hierher verschlagen und blieb vier Jahre dort, bis er von einem britischen Schiffe aufgenommen und wieder in seine Heimat gebracht wurde.“

(Ein unentbehrliches Hausmittel) sind Dr. Berhofer's Mutreinigungspillen, welche bei zahlreichen Uebeln schnell und sicher wirken und von hervorragenden Ärzten empfohlen werden gegen schlechte Verdauung, Verstopfung, Magenleiden, Kolik, nervösen Kopfschmerz, Bleichsucht und ähnliche Krankheiten. Im eigenen Interesse handelt ein Jeder, der ständig einen Vorrath dieser ausgezeichneten Pillen sich hält, die in zahlreichen Fällen schon Wunder gewirkt haben. Eine Rolle mit 6 Schachteln à 15 Pillen kostet 2 Kr. 10 H. Bei vorheriger Einfindung von 2 Kr. 50 H. für 1 Rolle, 4 Kr. 60 H. für 2 Rollen,

6 Kr. 70 H. für 3 Rollen verwendet portofrei Dr. Berhofer's Apotheke Wien, I., Singerstraße 15.

(Ein neues Musikinstrument.) Vor Kurzem hat in New-York ein neues Musikinstrument, das „Zobo“, die freundlichste Aufnahme gefunden. Das Zobo wird in der mannigfaltigsten Gestaltung der Blasinstrumente aus Messingblech hergestellt, wie z. B. als Trompete und Posaune. Hinter dem Mundstück befindet sich eine von dem Darm des asiatischen Zebu herrührende Membran. Diese Membran ist äußerst empfindlich. Man singt in das Mundstück hinein und der seinen Weg durch die Krümmung des Messinginstrumentes nehmende Schall hört sich an wie „richtige Blechmusik“. In einer halben Stunde kann Jeder zum Trompeter werden. Die Jugend ist natürlich begeistert für das Zobo. Von den Schülern eines bekannten New-Yorker Instituts ist bereits ein ganzes Zobo-Orchester gebildet worden.

(Der Proj.) „... Ob, bei mir zu Hause darf Keines müßig geh'n... meine ganze Familie muß fleißig mithelfen — Coupons schneiden!“

(Ein Störenfried.) Fräulein (im Walde, von einem in sie verliebten Jüngling überrajcht): „Jetzt wollt' ich soeben ein Gedicht „Verlassen“ machen und nun zerstören Sie mir wieder alle Illusion!“

Neuere Nachrichten.

Wien, 13. April. Es verlautet, daß der Erzherzog Franz Ferdinand und den Monarchen nach Berlin begleiten werde. Bei Gelegenheit seines Besuches bei seiner Schwester, der Herzogin Margaretha Sophia von Württemberg, deren Gatte in Potsdam stationirt ist, trat der Erzherzog in die freundschaftlichsten und innigsten Beziehungen zum Deutschen Kaiser.

Original-Telegramme.

London, 14. April. Roberts telegraphirt, er habe dem weiteren Vorrücken der Buren im Süden Oranjes einen Riegel vorgezogen. Die Buren, welche Wepener belagerten, wurden mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Roberts tritt nächste Woche den Vormarsch mit 80.000 Mann an.

Paris, 14. April. Die Stadt prangt im Festschmuck; eine riesige Menge flüht zur Weltausstellung, welche um 2 Uhr Nachmittags von Loubet eröffnet wird.

Wechselstube der Bodencreditanstalt in Hermannstadt.

Ausführung aller Bank- und Wechselgeschäfte zu coulantem Bedingungen. Auskünfte kostenfrei. (189) 5

Mitte Juni 1900 wird das höhenklimatische Curhaus „Auf der hohen Rinne“ (gegründet von der Section „Hermannstadt“ des S. K. V.) 1420 Meter über dem Meere — im Großauer Gebirge — 5-6 Fahrstunden von Hermannstadt — in reizender Gebirgslandschaft gelegen — im siebenten Jahre seines Bestandes — eröffnet. — Der Aufenthalt daseibst, zumal wenn er für längere Zeit berechnet wird, ist nicht nur für Erholungsbedürftige die wirksamste Sommerfrische, sondern auch bei einer ganzen Reihe von Erkrankungen (allgemeine Schwäche, Blutarmuth, Bleichsucht, Nervosität, Hysterie, Migräne, Scrophuloje, Katarrhe der Respirations-Organe, Kraftabnahme des Herzmuskels bei Kreislaufstörungen, Fettleucht, Wechselstieber, Rheumatismen, Magen- und Darmkatarrhe u. s. w.) von heilkräftigster Wirkung. — Besondere Sorgfalt wird den Kaltwasser-Curen und Massagen, welche unter ärztlicher Leitung vom geschulten Baderpersonal ausgeführt werden, zugewendet. Näheres im Prospekte, welcher von der Curhaus-Verwaltung in Hermannstadt zu erhalten ist, an welche auch die Anmeldungen bis 15. Mai l. Z. schriftlich zu richten sind. Auch spätere Anmeldungen finden, wenn möglich, Berücksichtigung. [273] 1-3 Hermannstadt, den 15. April 1900. Die Section „Hermannstadt“ des S. K. V.

Fremden-Liste vom 14. April. Hotel Römischer Kaiser. v. Kovan, königl. niederländischer General-Consul, Szabo, Oberlieutenant, von Budapest; Kadton sammt Tochter, Privatiers, Schwelger, sammt Sohn, Kaufmann, von Budaress. Hotel Welger. Hinescu, Professor, von Buzau; Georgescu, Beamter, von Budaress; Lory, Holzschreiner, von Bregoi; Saru, Grundbesitzerin, von Zetse. (Eingefendet.) Wer seine Zähne gegen Hochwerden versichern will, reinige den Mund gründlich Morgens und namentlich auch Abends mit dem bekannten desinfectirenden Mund- und Zahnwasser „Kosmin“, welches Dank Wirkung und erfrischendem Wohlgeschmack Jedem nach kurzem Gebrauch unentbehrlich wird. Flasche Nr. 2. —, lange ausdauernd, erhältlich in Apotheken, besseren Drogerien und Parfümerien. KOSMIN

KLEINO-ELYSE BESTER SOHES ELYSE RAMPAGNER Des Feiertages wegen war am 13. d. die Budapester und Wiener Börse geschlossen.

Die Unterfertigten geben tiefbetrübt Nachricht von dem Ableben der unvergesslichen Großmutter, der Frau Karoline Albrecht, Jungschmiedmeisters-Witwe, welche am 13. d. M., 2 Uhr Nachmittags, nach langem schweren Leiden im Alter von 84 Jahren ihr thätiges, freundliches und liebevolles Dasein beschloß. Die Hülle der theuern Verstorbenen wird Sonntag den 15. d. M., 3 Uhr Nachmittags, aus der Kapelle auf dem Friedhofe der evang. Glaubensgenossen N. B. zur ewigen Ruhe gebettet, wozu nur auf diesem Wege alle Verwandten, theilnehmenden Freunde und Bekannte höflich eingeladen werden. Hermannstadt, 14. April 1900. Pauline Leonhardt geb. Schuster, Wilhelm Leonhardt, Wilhelm Schuster, Gisella Schuster geb. Nag. Gustav und Ludwig Schuster, als Entel.

Hermann Todak und dessen Frau Bertha geborene Schramm geben im Namen aller übrigen Verwandten Nachricht von dem allzufrühen Hinscheiden ihres heißgeliebten Sohnes Fritz, Schüler der II. Gymnasial-Class A. S., welcher am 14. April, Früh 5 Uhr, sein liebevolles, jugendliches Dasein beschloß. Die irdische Hülle des theuern Verbliebenen wird Montag den 16. April, Nachmittags 3 Uhr, aus der Kapelle des röm.-kath. Friedhofes zur ewigen Ruhe bestattet werden. Die heilige Seelenmesse wird Dienstag den 17. d. M., 9 Uhr Vormittags, in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche gelesen werden. Hermannstadt, am 14. April 1900. Erste bezüchlich concessionierte Leichenbestattungs-Anstalt Victor Hugo Berger in Hermannstadt.

Süldő kocsák eladása. A főgarasi m. kir. állami ménésbirtokon tisztavérű mangalicza süldő tenyészkocskák eladók. Bővebb felvilágosítás nyerhető a főgarasi magy. kir. állami ménésbirtok igazgatóságánál. Budapest, 1900. Április hó 7-én. (257) 1-3 Földmívelésügyi m. kir. minister.

Eine Eisen- und Specerei-Handlung ist zu verkaufen. — Wo? sagt die Expedition dieses Blattes. [275] 1-3 Damen-Hüte nach neuester Mode, sowie alle Artikel des Modisten-Faches, persönlich in Wien ausgewählt, empfiehlt in reicher Auswahl zu mäßigen Preisen. [215] 3-3 hochachtungsvoll Henriette Frank, Modistin, Fleischergasse 5.

Zu vermieten per 1. Juli, eventuell früher: 1 Wohnung: 2 Zimmer, Hallerwiese; 1 Wohnung Saggasse 1. Zu erfragen bei der Administration dieses Blattes. [269] 1-1 Ich beehre mich, dem p. t. weinconsumirenden Publicum mitzutheilen, daß ich wieder die Weine der Barons Eugen und Casimir Bannfy angekauft habe und somit in der angenehmen Lage bin, meine hochgeehrten Kunden stets mit echtem siebenbürgischen edlen Wein zu bedienen. Möge daher anlässlich der Osterfeiertage Jedermann die günstige Gelegenheit benützen, sich bei ergebenst Gefertigtem mit einem unverfälschten feinen Tropfen zu versehen. [265] 2-2 hochachtungsvoll Ludwig Boga, Neugasse Nr. 15.

Endesgefertigter empfiehlt hiemit seine naturreinen Weine, als: per Liter Siebenb. Tischwein 1899-er . . . 36 fr. 1896 er . . . 40 " Tafelwein 1892-er . . . 50 " Dessertwein (Reinriesting) . . . 60 " Kockelthaler 1889-er 80 " Dessert-Rothwein (à la Ofner) 80 " Dalmatiner Rothwein, herb . . . 36 Ruster Ausbruch . . . 1 fl. Den Wiederverkäufern gegenüber, als auch bei größerer Abnahme tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Bestellungen von 10 Liter aufwärts werden — in Patent-Literflaschen — bereitwillig in's Haus zugesellt. Ergebenst [243] 5-6 Josef Schuster, Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 43 (rückwärts im Hof).

Haus Saggasse 1 und Haus Wiesengasse 21 unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Näheres dort zu erfragen. [270] 1-1 Bestes, vollkommen trockenes Buchen-Brennholz ungeschwemmt, per Meterklasten 11 fl. 50 fr. ab Magazin, mit Zustellung in's Haus 12 fl. — geschnitten in's Haus gestellt 13 fl. 50 fr., — geschnitten und gespalten in's Haus gestellt 14 fl. [225] 2 Bestellungen nimmt entgegen Joh. J. Keil, Mehl-Niederlage, Grosser Ring II, G. Orendt und W. Feiri, Heltauergasse 45, Josef Schwarz, Kaufmann, Saggasse 8, Karl Mühlsteffen, Färbergasse 19, und Gustav Gürtler, Elisabethgasse 29. Karl Roth, Reussbachgasse Nr. 7.

Edle Siebenbürger Weine aus der Kellerei Josef B. Teutsch, Schässsburg bei Johann Billes, Hermannstadt. [247] 5-5

Mundmachung.
Ergebenst Gefertigter mache hiemit dem geehrten Publicum bekannt, daß ich sämtliche Ziegeldecker-Arbeiten, Anstreichen von Dachrinnen übernehme, billigt und solid herstelle.
Indem ich sämtliche Arbeiten überwache und auch selbst mitarbeite, daher für jede geleistete Arbeit die Garantie übernehme, bitte ich um gefällige Aufträge. [264] 2-8

Anton Paul,
Färbergasse 14.

Die Tuch-Abtheilung der Firma
Kastner & Öhler, Graz
unterhält das grösste Sortiment in **echt steierischen Loden.**
Anerkannt beste Fabrikate aus garantirt reiner Schafwolle.
Mode-Stoffe, schwarze und blaue Stoffe für Herren-Kleider. [128] 12-26
Muster franco.

Rosenwasser,
aus garantirt reinem Kezanlyk-Rosenöl erzeugt, ebenso alle anderen Extracte etc. zum Bespreizen für Ostern
in bekannt vorzüglichen Qualitäten in allen Preislagen.
Gleichzeitig empfehle Gebrauchssartikel in Toilette-Seifen, Zahnbürsten, Mundwasser, Pulver, Pasten, Puder, Schminken, Augenbraunstifte, Haarnetze, Bartbinden u. s. f. zu bekannt soliden Preisen. Täglich Postverhandt unter Discretion.
Parfümerie Meltzer, Heltauergasse,
Corpscommando-Kanzleigebäude.
Gustav Meltzer, Seifen-Fabrik, Elisabethgasse,
Hermannstadt. [262] 3-3

Richters Anker-Bain-Crèpeller
Liniment. Capsici compos.
Dieses berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit bestanden, denn es wird seit mehr als 30 Jahren als zuverlässige schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreife und Entzündungen angewendet und immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen verordnet.
Der echte Anker-Bain-Crèpeller, vielfach auch Anker-Liniment genannt, ist kein Geheimmittel, sondern ein wahrhaft volkstümliches Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Zum Preise von 40 Kr., 70 Kr. und 1 fl. vorräthig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei **Josef v. Szöröf, Apotheker in Budapest.**
Beim Einkauf ist man sehr vorsichtig, denn es giebt mehrere minderwertige Nachahmungen.
Wer sich vor Schaden schützen will, der weise sich die Flasche ohne die Schutzmarke Anker und die Firma Richter als unecht zurück.
F. Ad. Richter & Cie., I. L. Hofliefer. Budapest.

Josef Schultz,
Wein-Handlung,
Hermannstadt, Quergasse 30,
empfiehlt seine
garantirt naturreinen
Siebenbürger Weine:

1899-er Siebenbürger Tischwein	30 fr.
1896-er Siebenbürger Tischwein	36 und 40 "
1894-er Tafelwein	50 "
Arbegerer Wälsch-Riesling	50 "
Hosszu-Telker Rein-Riesling	56 "
Rothwein	50 und 60 "
Ruster Ausbruch	80 "
Marsala	90 "

Bei Abnahme von 10 Liter per Liter 2 fr. Nachschick nach Zustellung in's Haus. [256] 3-3
An Wiederverkäufer bedeutende Preisermäßigung.

Bade-Anstalt auf der unteren Promenade
Wannen-Bäder:

mit Wäsche	50 fr.	für Sections-Mitglieder:	
ohne Wäsche	40 fr.	mit Wäsche	40 fr.
		ohne Wäsche	30 fr.

Bei Abnahme von 10 Karten entsprechender Nachsch.
Kneipp-Curen — Massagen — Kaltwasser-Curen.
Sections-Mitglieder genießen bei Letzteren 15% Ermäßigung. [799] 27
Section „Hermannstadt“ S. K.-V.

Portraits
in Oel, Aquarell-Farben oder Platin,
sowie alle Arten von Photographien liefert unter Garantie die leistungsfähigste Anstalt
Wilhelm Auerlich,
Hermannstadt, Heltauergasse 53, Wien, IV/2, Favoritenstrasse 21.
Die Preise sind in der Hermannstädter Anstalt seit 1. November 1899 bedeutend reducirt, worauf besonders aufmerksam gemacht wird.
Auf Wunsch Probebilder!
Aufnahmestunden täglich ohne Unterchied der Witterung von 8 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags. [40] 9-50

„Privat-Detectiv-Institut“ Hermannstadt
(Nagy-Szeben), Kleiner Ring Nr. 25.
I. Geheime privatpolizeiliche Abtheilung: Bejorgt Ermittlungen von wendet oder in Verlust gerathener Gegenstände, Beobachtungen, Ueberwachungen von Familiengliedern und Geschäftsangestellten, sowie sonstiger Personen, Recherchirungen in delicaten Angelegenheiten, Beweisschaffungen, sowie alle in dieses Fach schlagende Aufträge und Commissionen ohne Wahl des Ortes.
II. Auskunfts- und Informations-Abtheilung: Erforscht die finanzielle Lage der angefragten Firmen und Personen und ertheilt hierüber Auskünfte (auch im Abonnement) ohne Wahl des Ortes. — Die Anfragen können sich auf welchen Ort immer sowohl in einem der europäischen Staaten, als auch Asiens, Africas, Americas oder Australiens beziehen. — Ebenso werden Berichte über Production, Absatz, sowie persönliche Beziehungen eingeholt, Firmen und Adressen zusammengestellt und mitgetheilt.
III. Sicherheits-Abtheilung: Dieselbe übernimmt Reisebegleitungen, Fremdenführung, arrangirt Gebirgstouren, sorgt hierbei sowohl für die Sicherheit der Person, als des Gepäcks; ferner übernimmt sie die Bewachung von Häusern, Wohnungen, Geschäften, Waaren-Lagern, sowohl ständig, als auch für die Zeit von Ausflügen, Reisen und längerer Abwesenheit, bei gleichzeitiger Versicherung gegen Feuer und Einbruch, auf eigene Kosten.
IV. Commissions-Abtheilung: Bejorgt alle Vorstellungen und Einkauf und sonstige befallenden Unternehmen und Firmen gratis, nur gegen Entschädigung des Postportos.
Alle Anfragen werden postwendend erledigt. — Tarif billigst. — Durchführung exact und discret.
Mittheilungen, selbst anonyme, insofern selbe von Wichtigkeit sind, — mit Anführung von Daten wie bisher — erbeten.
[160] 4-6
die Instituts-Leitung.

Allergrösster Gewinn: Eine Million Kronen!
Die neuen Glücksnummern sind angekommen!
Also: „Frisch wage, der gewinnen will!“
„Was Du von der Minute an verabsäumst...“
„Bringt Dir keine Ewigkeit zurück!“
Erste Ziehung schon am 17. Mai n. St.
Ein ganzes Los fl. 6.— oder Lei 12 75
Ein halbes „ 3.— „ 6.40
Ein viertel „ 1.50 „ 3.20
Ein achtel „ .75 „ 1.60
Jacob L. Adler & Bruder,
Hauptcollectur der k. ung. priv. Classen-Lotterie.
Nagy-Szeben, Grosser Ring Nr. 1.
Jedes zweite Los gewinnt!

Allergrösster Gewinn: Eine Million Kronen!
Grand-Bierhalle Bretterpromenade.
Ergebenst Gefertigter erlaube mir, die Uebernahme obiger Restauration höflichst anzuzeigen. Mit der Versicherung, allen Ansprüchen auf das Billigste Genüge zu leisten, bittet um gütigen Zuspruch
Franz Hoffelner, Pächter.
Zur Abhaltung von geschlossenen Unterhaltungs-Abenden, Kränzchen etc. steht dem p. t. Publicum eine dementsprechende abgeschlossene Localität zur unentgeltlichen Verfügung.
Nagy sörcsarnok a „fa-sétatéren“.
Alázatosan alélrottnak van szerencsése, a fenti vendéglő átvételét tisztelettel tudomásra hozni.
Azon biztosítással, hogy minden igénynek a legjutányosabban meg fog felelni, szíves látogatást alázatosan kér
Hoffelner Ferencz, bérlető.
Zárt estélyek, tánczvigalmak stb. számára a nagyérdemű közönségnek egy erre alkalmas külön helyiség díjtalanul rendelkezésre áll.
Mare-bereria (Grand-Bierhalle) Promenada Bretter.
Subserisul imi iau voie a face cunoscut, că am luat in arénda restaurațiunea mai sus numită. Pre lângă asigurarea, că voui căuta să satisfac tuturor exigențelor onoratului public cu prețurile cele mai moderate mă rog de sprigin binevoitor
cu distincă stimă
Francisc Hoffelner, arëndator.
[258] 2-3

Steuerfreie und pupillarischere
4 1/2% Pfandbriefe
der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.
Die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt, das älteste siebenbürgische Pfandbrief-Institut, gibt auf Grundlage der grundbücherlich sichergestellten, unkündbaren Darlehen auf Ueberbringer lautende, verlosbare Pfandbriefe aus, welche halbjährlich gegen Coupons verzinst werden.
Die Summe der ausgegebenen Pfandbriefe darf die Summe der Darlehen nie übersteigen.
Die 4 1/2% Pfandbriefe werden innerhalb 40 1/2 Jahren verlost, die Coupons werden ohne allen Abzug ausbezahlt.
Die Pfandbriefe sind bei der Anstalt und der österr. ung. Bank behebbar und werden von allen kön. ung. Staatsbehörden, dann bei den dem k. und k. gemeinsamen Kriegs-Ministerium unterstehenden Casen als Cautionen und Badien, sowie seitens des k. und k. gemeinsamen Kriegs-Ministeriums, des k. und k. österr. Landesverteidigungs-Ministeriums und des kön. ung. Sondeb-Ministeriums als Militär-Heirats-Cautionen angenommen.
Für verlorne Stücke werden Pfandbriefe der Anstalt zu ermäßigtem Curie in Umtausch gegeben.
Bei verpäteter Einlösung gezogener Pfandbriefe wird für den sich ergebenden Zinsverlust dem Pfandbrief-Besitzer über sein, bei der Wechselstube der Anstalt einzubringendes Ansuchen eine Vergütung in der Weise geleistet, daß der Nominalbetrag solcher Pfandbriefe vom Verfalls- bis zum Einlösungstage nach dem jeweilig geltenden Einlagezinsfuß der Anstalt verzinst wird. Durch diesen Vorgang wird der Pfandbrief-Besitzer vor empfindlichen Verlusten, wie sie bei Pfandbriefen der meisten übrigen Institute oder bei Staatspapieren wegen verpäteter Einlösung gezogener Stücke eintreten können, geschützt.
Die Pfandbriefe der Bodenkreditanstalt gewähren die grösste Sicherheit, da zu ihrer Bedeckung die für unkündbare Darlehen erworbenen Hypotheken, deren Werth mehr als den dreifachen Betrag der unlaufenden Pfandbriefe ausmacht (Ende December 1899 K. 28.875.540 Darlehen auf Hypotheken im Schätzwerthe von K. 91.042.812, Pfandbriefsumma K. 28.308.200), dann der in sicheren Werthpapieren angelegte Pfandbrief-Sicherstellungsfond (Ende December K. 3.010.589) und außerdem das sonstige Vermögen der Anstalt dienen.
Durch die im Juni 1899 erfolgte Erhöhung des Pfandbrief-Sicherstellungsfonds, welcher schon vorher das gesetzliche Ausmaß weit überstieg, auf 3 Millionen Kronen haben die Pfandbriefe in Ungarn die Steuerfreiheit und Pupillarität erlangt.
Wunder gut verzinsliche, nicht fundirte Staatspapiere u. dgl. werden zu günstigen Bedingungen in Pfandbriefe umgewandelt.
Die Pfandbriefe sind an der Wiener und Budapester Börse notirt.
[62] 6-10
Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.
Siehe eine Beilage.

Die silbernen... war so still... erwachten... auf die Erb... Mund der... das Oterfo... Oter... geheimniß... Schauer d... leiten Mani... der Wellen... Auch... er an den... Landtröste... er auf dem... blickten konn... blieb er steh... den Gloden... Sie n... rufen, denn... die verträhe... Dann... tiefes Sinn... Da d... sogar das... die Welt hi... an der Har... lange Zeit... alten Mütt... hatte sie we... „Du... diesen einen... Tadel... Dann... Glaschrank... geschlagen u... Er ha... der Welt, in... er befuht, u... und Reid be... und dem Se... gloden in je... Herz geschlic... ganz still an... Deimat und... auf dem Hei... die Augen se... gewehrt, sie... sein Herz... Und n... Lieb, das er... und Ringen... wieder in d... heimführen... Wie of... gemalt und... beim Abchied... ihm treu zu... erwarten mi... Jetzt er... er sich die... unfteten Un... als die weni... unischloß; ab... Democ... Strecke Wege... Wald h... bebten ihn, u... so lieb und... Zeit seinen G... ein so unger... Menschen zeig

Frühling!

Lieblicher Frühling,
Bist uns ja endlich
Wieder gekommen,
Wie die Wärme
Des kalten Winters!

Alles, was Odem
Hat, lobet den Herrn,
Der uns den Frühling
Wieder gesendet
In uns're Thäler.

Zweimal Ostern.

Erzählung von Emil Muschik.

(Nachdruck verboten.)

Die Sonne war hinter den Bergen herabgefunken und die grauen
silbernen Schleier der Dämmerung zogen wallend über die Hügel.

Ostern! Du Fest der Auferstehung und Erlösung, welche zarten,
geheimnisvollen Klänge ruft Du in dem Herzen wach, das mit süßem
Schauer der Stimme lauscht, die wie ein hehres Mahnen aus dem
leisen Rauschen des Windes, dem Säuseln der Blätter, dem Wurmeln
der Wellen und dem lieblich bestirrenden Gesänge der Vögel spricht.

Auch der junge Wandersmann, der mit einem kleinen Bündel, das
er an den Stock gehangen über der Schulter trug, auf der einsamen
Landstraße dem Städtchen zuschritt, schien das zu empfinden, denn als
er auf dem Kamme des Hügels angelangt war und das Städtchen über-
blicken konnte, das im friedlichen Dämmerlicht des Abends vor ihm lag,
blieb er stehen und legte den Oberkörper ein wenig vor, als wollte er
den Glockentönen lauschen, die leise zu ihm heraufklangen.

Die mühsam erhaltene wehmüthige Gedanken in seinem Herzen wach-
rufen, denn er führte die Hand zum Auge, um eine Thräne zu zedrücken,
die verträtherisch daraus hervorperlte und über die gebräunten Wangen rann.

Dann setzte er sich am Munde des Weges nieder und schaute in
tiefes Sinnen versunken nach dem Städtchen hin.

Da drüben auf dem Hügel lag die kleine Kirche, und er konnte
fogar das Schwingen der Glocke, welche die Freudenbotschaft so laut in
die Welt hinausrief, im Thurme erkennen. Wie oft war er als Knabe
an der Hand der Mutter den Weg dahingewandelt — und wie lange,
lange Zeit war das nicht mehr geschehen. Als er damals von dem
alten Mütterlein Abschied genommen, um in die Fremde zu ziehen, da
hatte sie weinend seine Hand gefaßt und gesagt:

„Du wirst viele, viele Wege gehen, mein Sohn, aber vergiß nur
diesen einen nicht!“

Dabei hatte sie nach der Kirche gezeigt. —

Dann hatte sie den „Frisz Keuter“, der stets in dem altmodischen
Glaschranke neben der Bibel lag, hervorgeholt, eine Stelle darin auf-
geschlagen und mit leiser, zitternder Stimme darin gelesen:

„Und doch noch ist mir Rat de best,
Den id Dir geben will:
Un wenn Du alles verlueren heit,
Halt still, mein kind, halt still!“

Er hatte jenen Weg nicht vergessen. Weit war er umhergeirrt in
der Welt, in wilder Jagd nach Glück und nach Ehre, Welttheile hatte
er besucht, tausend Gefahren bestanden und wenig Liebe, aber viel Haß
und Reid bei den Menschen gefunden. Er hatte gekämpft und getrogt
und dem Schicksale die Stirn geboten: wenn aber das Läuten der Oster-
glocken in sein Ohr geklungen war, dann hatte heißes Weh sich in sein
Herz geschlichen; er war hinausgegangen in die Einsamkeit, hatte sich
ganz still auf einen Stein oder in das Gras niedergelegt und an die
Heimat und an sein altes Mütterlein gedacht, das jetzt wohl wie einst
auf dem lieben, trauten Wege zur Kirche ging. Dann waren ihm auch
die Augen feucht geworden, wie jetzt, aber er hatte den Thränen nicht
gewehrt, sie thaten ihm wohl und eine stille Ergebung senkte sich in
sein Herz.

Und noch an eine andere Person hatte er gedacht, an sein süßes
Lieb, das er in der Heimat zurückgelassen. Ihr galt ja all' sein Streben
und Ringen im fremden Lande, er wollte lernen und erwerben, um dann
wieder in die Heimat zurückzukehren und sie als sein treues Weib
heimzuführen.

Wie oft hatte er sich das Glück dieser Stunde in Gedanken aus-
gemalt und wie oft hatte er auch an jene Stunde gedacht, wo sie sich
beim Abschied an ihn geschmiegt und unter heißen Thränen gelobt hatte,
ihm treu zu sein und sollte sie auch zehn, zwanzig Jahre seine Rückkehr
erwarten müssen. —

Jetzt endlich war er wieder daheim; aber wie so ganz anders hatte
er sich diese Heimkehr gedacht. Mancher Traum war zerstückelt bei seinem
unüteten Umhertreiben in der tiebeleeren Welt und nichts nannte er sein,
als die wenigen Habseligkeiten, die das kleine Bündel an seinem Stocke
umschloß; aber er war wieder daheim, und das war genug.

Dennoch war es ein Seufzer, mit dem er sich erhob, um die letzte
Strecke Weges nach dem Städtchen zurückzulegen.

Wald hatte er die ersten Häuser erreicht; seltsame Gefühle durch-
beobten ihn, nichts hatte sich hier verändert, Alles war ihm so bekannt,
so lieb und traut. Man merkte schon in den Straßen, daß ein hohes
Zeit seinen Einzug halten wollte, sie waren alle reinlich gefegt, es herrschte
ein so ungewohntes Leben in ihnen und die geschäftig dahineilenden
Menschen zeigten alle so fröhliche Gesichter.

Sie feiern die Auferstehung des Herrn:
Denn sie sind selber auferstanden,
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbeständen,
Aus dem Druck von Siebeln und Dächern,
Aus der Straße quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdigen Nacht
Sind sie alle an's Licht gebracht. . . .

Der junge Mann war vor einem Hause stehen geblieben. Sein
Herz klopfte laut und eine purpurne Röthe flammte auf seinen Wangen,
die das von der Sonne des Südens gebräunte Gesicht noch dunkler er-
scheinen ließ.

Er trat näher heran und klopfte leise mit dem gekrümmten Finger
gegen das nächste Fenster. Es dauerte geraume Zeit, ehe man drinnen
das Zeichen beachtete, dann aber erschien eine bereits bejahrte Frau und
öffnete es verwundert. Kaum hatte sie einen forschenden Blick in das
leuchtende Antlitz des Fremden geworfen, als sie fast erschreckt wieder
zurückfuhr. „Otto, Du —?“

„Otto Droonberg, jawohl!“ war die rasche Antwort. „Das ist
eine Ueberraschung, nicht wahr? Wo ist denn die Frieda?“

Es schien wie eine geheime Angst aus dieser Frage herauszuklingen,
wogu wohl die offenbare Bestürzung der Alten die Veranlassung ge-
geben hatte.

„Die Frieda?“ wiederholte sie.
„Nun freilich. Ist sie nicht hier?“
„Ja, weißt Du denn noch nicht —?“

„Nun, die Frieda — die Frieda — die ist doch — nun erfahren
mußt Du es ja doch einmal! sie ist doch schon seit einem Jahr — ver-
heiratet. . . .“

Was sie sonst noch hinzufügte, er hörte es nicht mehr. Wie ein
wuchtiger Schlag war dies eine Wort auf ihn niedergeschmettert und
Todenblässe überdeckte sein Gesicht. Er wollte die Straße hinunter, aber
nur wie im Traum; es stürzte und wühlte in seiner Brust, in seinem
Hirn und nur das Eine stand mit erschreckender Klarheit vor seiner Seele:
„Verloren!“ Treulos, sie, die er so heiß und innig geliebt.

Wie er sich ihm das Straßenbild auf einmal so verändert, die
fröhlichen Gesichter der Menschen wie Hoffn! Vom Thurme tönte noch
das Geläute der Glocken, aber wie der schreiende Mißklang berührte ihn
es jetzt.

Langsam, mechanisch, schritt er weiter, bis er wieder vor einem
kleinen ärmlichen Hause stand. Auch jetzt färbten sich seine Wangen mit
einer leichten Röthe, aber nur ganz flüchtig, dann waren sie wieder blaß,
wie zuvor.

Seine Blicke schweiften über das Häuschen hin und „Mutter!“
flüsterten seine blutleeren Lippen.

Hier besaß er ja noch ein Herz, das mit ihm fühlte, an dem er
ruhen und seinen Schmerz ausweinen konnte.

Er trat hinein in den Flur, in dem er so oft als Knabe gespielt. . . .
Leise und zaghaft klopfte er an die Thür der Wohnstube.

Drinnen schlürfende Tritte. . . er bebt zusammen.
Die Thür öffnete sich und eine junge Frau erschien im Rahmen
derselben.

Von einem eisigen Schreck durchzuckt, starrte der junge Mann auf
die fremde Erscheinung und konnte nur mühsam die Frage nach der
Mutter zwischen den bebenden Lippen hervortottern.

Tobt! . . . seit mehreren Wochen schon draußen auf dem Friedhof! . . .
Wieder stand er nun auf der Straße und legte die Hand an die
eiskalte, feuchte Stirn. Warum lebte er noch? — er begriff es nicht,
aber er wollte weiter, die Straße entlang; er mußte ja seine Mutter
besuchen — auf dem Friedhofe da oben. . . .

Die Schatten der Dämmerung waren dichter geworden und am
Himmel funkelten bereits einzelne Sterne, friedlich und hell. Auch der
Lärm in den Straßen verstummte allmählich und hier und da flammte in
den Häusern ein Licht an. Das Geläut der Glocken war verstummt
und eine tiefe Stille herrschte in dem Friedhof, als der Fremde jetzt dort
eintrat. Er brauchte nicht zu suchen nach dem Hügel, unter welchem
man sein Mütterchen zur letzten Ruhe gebettet hatte; er kannte ja das
Grab, unter dem auch schon seit langer Zeit der Vater, den er kaum
gekannt, schlummerte.

Langsam, wie träumend schritt er an den langen Gräberreihen
vorüber, zwischen denen die weißen Steine und Kreuze gespenstisch her-
vorleuchteten.

Da stand er vor dem Hügel, der sein Theuerstes barg und: „Mutter!“
tönte es wieder bebend von seinen Lippen. Er hatte die Hände gefaltet
und wollte beten, aber er vermochte es nicht, ein heißer Thränenstrom
stürzte aus seinen Augen und er warf sich verzweifelt auf seine Kniee
und drückte das zuckende Antlitz in das kühle Gras, das den Hügel um-
wucherte.

Lange, lange blieb er regungslos. Ein Stern nach dem anderen
stieg am Himmel herauf; der Nachwind strich leise sächelnd durch das
Laub der Bäume und plötzlich war es dem Liegenden, als höre er durch
die Grabesruhe umher eine liebe Stimme an sein Ohr klingen:

„Sei stets im Leben treu und fest,
Wie es auch kommen will,
Un wenn Du alles verlueren heit,
Halt still, mein kind, halt still!“

Er erhob sich und starrte mit glühenden Augen auf das Grab;
sie waren trocken und brennend, denn jetzt hatte er keine Thränen mehr.
Dann ging er nach der Mauer des Friedhofes und pflückte einen Strauß
der dort wild wachsenden Blumen, den er sorgsam auf das Grab niederlegte.

„Ade, mein liebes Mütterlein!“ . . .
Er wandte sich um und schritt zum Kirchhof hinaus.

Hell und strahlend stieg am nächsten Morgen die Sonne über den
Horizont empor, und hell und hehr riefen die Glocken ihre Osterbotschaft
in das Land; auf der einsamen Landstraße draußen aber wanderte ein
junger Mann aus dem Städtchen hinaus, von dem Kamme des Hügels
schaute er noch einmal zurück mit brennenden, trockenen Augen, — dann
schritt er weiter, hinein in die Welt, in die weite und liebeleere. —

Jahre sind vergangen und wieder war die Feier des Osterfestes
herangekommen.

Auf der Landstraße dem Städtchen zu rollte ein leichter Wagen
und hielt vor dem ersten Hotel des Ortes still. Der herbeigeilte dicke
Wirth und der kleinere begünstigte die Ankömmlinge, die aus einem statt-
lichen Herrn, einer elegant gekleideten Dame, deren Gesichtstypus sofort
die Südländerin verräth, und zwei hübschen und munteren kleinen Mädchen
bestanden.

Kaum aber hatte der Wirth einen Blick in das Gesicht des Herrn
geworfen, als er überrascht einen Schritt zurücktrat.

„Ja, — täusche ich mich denn nicht —“ stotterte er.
„Nein, Sie täuschen sich nicht,“ sagte der Fremde lächelnd, „ich bin
wirklich Otto Droonberg, und komme mit Frau und Kindern aus Brasilien
herüber, einzig und allein, um hier noch einmal das Osterfest zu feiern,
und“ — seine Stimme nahm einen weicheren Klang an, — „mit meinen
Lieben am Grabe der Mutter zu knien und ihr zu sagen, daß ich jetzt
glücklich bin!“

Aus dem Leben eines Helden.

Zur Erinnerung an Piet Zoubert.

Piet Zoubert, der jüngst verstorbene Generalissimus der Buren-
armee, war ein self-made-man im wahren Sinne des Wortes. Nach
seinen persönlichen Mittheilungen sind seine Vorfahren einst mit den
Hugenotten nach der Capcolonie ausgewandert. Französisches Blut floß
in seinen Adern, und er selbst war stolz darauf, daß einer seines Ge-
schlechts unter dem großen Napoleon gedient hat und zu Rang und An-
sehen gelangt war. Auch er ist aus kleinen Anfängen zu Dem geworden,
was er war. In der Colonie auf einer kleinen, unbedeutenden Farm im
Jahre 1838 geboren, verlor er schon im Alter von zehn Jahren seinen
Vater, und die Mutter war mit dem jüngeren Bruder Christian in größter
Bedrängniß. Der junge Piet mußte daran denken, Geld zu verdienen,
und er versuchte dies auf jede Weise, indem er sich den Nachbarnfarmern
anbot und für kleine Dienste kärglichen Lohn erhielt, der neben dem
schmalen Ertragniß der Farm genügte, die Seinen zu ernähren. In diese
Zeit fällt der große „Treff“ des Burenvolkes, der nach dreimaligem Halt
endlich im heutigen Transvaal endete. Am Mjegaai-River, der die Districte
Wasservrooom und Utrecht von einander scheidet, fand Zoubert mit den
Seinen eine neue Heimstätte. Fehlte es auch an Mitteln zur Bebauung
des Landes, der junge Piet wußte sich zu helfen. Er fälltte Holz und
richtete es zum Wagenbau her, dies vertauschte er dann gegen Lebens-
mittel und Vieh, und es gelang ihm mit der Zeit, nicht nur seine Familie
sehr gut zu erhalten, sondern auch zu gewissem Wohlstand zu gelangen.
Dies ist die Zeit, aus der ihm sein Beiname, der „Slim“, d. h. der
„schlaue Piet“ erwuchs; denn kaum hatte er Grund und Boden im Besiße,
began er zu speculiren. Seine eigenste Erfahrung hatte ihn gelehrt, wie
schwer es war, das zum Leben Nothwendige zu erlangen, andererseits
aber auch, wie gern seine Volksgenossen den praktischen Erzeugnissen
fremder Nationen sich zueigten. Piet wanderte von Farm zu Farm,
taufchte und verkaufte und mehrte sein Eigenthum zu respectabler Größe.

Von jetzt an begann er sich an politischen Leben zu beteiligen.
Vom Redner in den Volksversammlungen wurde er zum Feldcornet und
Commandanten und im Jahre 1875 zuerst zum Mitglied des Volksraad
gewählt. 1876 schon wurde er Mitglied des ausführenden Rathes,
und von diesem Zeitpunkt ab hat er ununterbrochen die höchsten Stellen
im Staate innegehabt. Eine seiner ersten Aufgaben war es, Stimmung
für die Bewegung gegen die Amerion des Transvaal durch England
zu machen. In Gemeinschaft mit Krüger und Dr. Joroffen ging er in
die Capcolonie, wo ihnen begeisterte Aufnahme wurde. Mit Krüger fuhr
er dann nach London, um dort die Stimmung zu erkundigen. Seine
Beliebtheit nahm so zu, daß ihn das Volk am 13. December 1880 in
der großen Versammlung zu Paardekraal bei Krügersdorp, welche den
Krieg gegen England beschloß, einstimmig zum Commandant-General
wählte. Zoubert war damals nicht für den Krieg, aber dennoch voller
Vertrauen. Als ihn zu jener Zeit vor Ausbruch der Feindseligkeiten
Jemand fragte, was dies kleine Häuflein Buren gegen das mächtige
England ausrichten wolle, antwortete er: „Da habt Ihr Recht, England
ist eine mächtige Nation, aber keine allmächtige!“

In jenem Kriege hat er gezeigt, wie hoch ihm die Interessen des
Vaterlandes steh, als er auf jeden Lohn, der ihm bereits bewilligt war,
voll verzichtete. Er wußte auch nach Beendigung des Krieges, daß der
Kampf wieder ausbrechen würde, und mit emigem Fleiß bereitete er
sich dafür vor. Jede Erfindung auf kriegerischem Gebiete prüfte er selbst,
seine ganze freie Zeit füllte er mit dem Studium kriegerischer Werke
aus. Seine mangelnden Schulkenntnisse hatte er bald ersetzt; er sprach
und schrieb das Englische fließend und war über die Vorgänge auf
politischem Gebiete auch bei anderen Völkern durchaus unterrichtet.

Um fremde Länder kennen zu lernen, unternahm er im Jahre
1892, 93 mit Frau und Enkeltochter eine Reise nach Amerika und Europa.
Als guter Christ besuchte er damals auch die Erinnerungsstätten in
Palästina, von denen er in trautem Familienkreise gern und viel erzählte.
Denn nichts ging Piet Zoubert über seine Familie. Ein wahrhaft
patriarchalisches Verhältnis bestand zwischen ihm und seinen Kindern.
Wie ihn seine Frau stets auf Reisen begleiten mußte, so verging keine
Woche, wo er nicht mit seinen Kindern schriftlich oder mündlich verkehrte.
Er hinterläßt drei Söhne und zwei Töchter, von denen der älteste, der
43-jährige Joshua, das väterliche Stammgut verwaltet, während die anderen,
der 34-jährige Petrus und der 25-jährige Jan, verschiedene Farmen in
der Nähe von Pretoria besitzen. Die Töchter sind an Pieter Duprez
und A. H. Malan verheiratet. Letzterer war lange Privatsecretär des
Generals. Eifrig wurde in der Familie die christliche Religion gepflegt,
und in kirchlicher Richtung vertrat Zoubert das liberale Princip; dies
war auch die einzige Differenz, die er mit Dhm Paul, Nepäsentanten
der Orthodoxen, je hatte. Alle Gerüchte, die von einem Streben nach
der Präsidenschaft seinerseits sprachen, waren grundlos. Denn abgesehen
davon, daß Zoubert mehr Werth an Grundbesitz sein eigen nennen konnte,
als Krüger je in Baar erworben, widerstrebten solche Pläne ganz ent-
schieden dem Charakter des Generals.

Im jetzigen Kriege hat Zoubert Alles gethan, um unnötiges Blut-
vergießen zu verhindern, vielleicht mitunter auf Kosten des Erfolges. So
ist ohne Zweifel die Nichtausnützung der Siege seinen Befehlen zuzu-
schreiben. Ein guter Mensch ist mit ihm dahingekchieden, ein Mensch,
der auch über dem rauhen Kriegshandwerk das Menschliche nicht vergaß.
N. P. J.

Der alte Glöckner.

Eine Ostergeschichte nach dem Russischen des Vladimir Korolents.
Von Wilhelm Goldschmidt. (Nachdruck verboten.)

Ueber der schwarzen zackigen Linie des dichten Nadelholzwaldes
stand der volle Mond; aber er leuchtete nicht.

Ausgebreitet hatte sich jene eigenthümliche Dämmerung, welche die
Frühlingsnächte umfängt, wenn der umflorte Mond, wie in Sinnen ver-
loren, über dem Horizont steht; Nebel hebt sich von der Erde, verdichtet
der Wälder lange Schatten, hüllt die weite Ebene in silberblaue Däm-
merung. . . Alles scheint ruhig, nachdenklich und so traurig.

Sanz schlummert das Dorf.

Kaum haben sich dürriger Hütten dunkle Umrisse ab; Lichter
schimmern hier und dort; von Zeit zu Zeit knarrt eine Pforte, ein wach-
samer Hund schlägt an — und dann wird es still. Aus dem Dunkel
des leise rauchenden Waldes tritt manchmal ein Fußgänger, die Gestalt
eines Reiters taucht auf, ein Leiterwagen knarrt — die Bewohner der
einsamen Walddörfer pilgern zur Kirche, um das hohe Frühlingsfest
zu begehen.

Die Kirche steht auf einem Hügel in der Mitte des Dorfes. Ihre
Fenster leuchten vom Glanz der Lichter. Der alte hohe düstere Thurm
scheint in der Dämmerung zu versinken.

Es knistern die Stufen der Treppe. Michseitich, der alte Glöckner
steigt auf den Thurm und bald hängt und flimmert seine Laterne in
der Luft wie ein Stern.

Schwer ist es dem Alten, sich die steile Treppe hinauf zu winden.
Die Hüfte wollen ihn nicht mehr tragen, schwach ist der Körper, die
Augen sehen schlecht. . . die Zeit für die Ruhe ist gekommen, aber
Gott sendet den Tod nicht. Söhne und Enkel hat er begraben, Alten

wie Jungen gab er das letzte Geleit, und er selbst lebt noch immer. Schwer ist es ihm . . . viele Male empfing er das hohe Fest . . . wie oft er die Dämmerung auf diesem Thurm erwartete, er weiß es nicht mehr. Und nun hat ihn Gott wieder zum heiligen Werke gewürdigt.

Der Alte tritt an die Thüröffnung und lehnt sich an die Brüstung. Unten, rings um die Kirche, breiten sich die Gräber des Dorfkirchhofes und es ist in der Dunkelheit, als würden sie beschützt von den alten Kreuzen mit ihren ausgebreiteten Armen. Birkenzweige neigen sich, zu Michajtsch empordrängend, die aromatische Duft der Blätterknospen getragen. Was wird mit ihm sein in einem Jahre? Wird er wohl wieder hierher kommen auf die Höhe unter die metallene Glocke, um mit dumpfem Schlag die leuchtend glühende Nacht zu wecken? Oder wird er dort in der dunklen Ecke unter dem Kreuze liegen? Er ist bereit. Aber jetzt will es Gott, daß er noch einmal den Feiertag bewillkommene. „Gelobt sei Gott!“ Die alten Lippen flüstern die gewohnte Formel, Michajtsch blickt auf den von Millionen Lichtern blühenden Sternenhimmel und befreut sich . . .

„He, Michajtsch!“ ruft von unten eine alte zitternde Stimme. Der alte Mitter schaute zum Thurm auf, legt sogar die Handfläche an die blingelnden thranenden Augen, sieht aber dennoch den Michajtsch nicht.

„Was willst Du? Hier bin ich,“ antwortet der Glöckner und beugt sich über die Brüstung. „Siehst Du denn nicht?“ „Sehe nicht . . . wäre es nicht Zeit, mit dem Läuten zu beginnen — wie meinst Du?“

Beide blickten auf die Sterne. Alle die Tausende Gotteslichter winkten herab von der flammenden Höhe; hoch steht der Abendstern . . . Michajtsch überlegt . . . „Nein, noch nicht. Warte ein wenig . . . ich weiß ja schon.“

Er weiß es. Eine Uhr braucht er nicht: wann es an der Zeit, sagen ihm die Gottessterne . . . Erde und Himmel und die weiße Wolke, die langsam im Blau schwebt, und der dunkle Nadelwald mit seinem hier oben kaum merklichen Flüstern, und das Plätschern des in der Dunkelheit nicht sichtbaren Flüsschens — Alles ist ihm bekannt. Alles heimlich . . . nicht umsonst verlebte er hier das ganze Leben. . . .

Vergangenes wird ihm Gegenwart . . . deutlich tritt in seine Erinnerung, wie er zum ersten Mal mit dem Väterchen auf diesen Thurm kletterte . . . Du lieber Gott! Wie das lange her ist . . . und zugleich, als sei es eben gewesen! Er sieht sich als ein blondes Knäblein; seine Augen leuchteten; der Wind — aber nicht der Wind, welcher den Straußenhaub anwirbelt, ein freundlicher Wind umspielt mit sanften, geräuschlosen Flügeln seine Haare . . . weit, weit sieht man die kleinen Menschen gehen und die Hütten des Dorfes sind auch klein und der Wald hat sich in die Ferne geschoben und die runde Waldlichtung, auf welcher das Dörrchen steht, scheint so groß, so grenzenlos . . .

Und da liegt sie ja ganz vor mir! lächelt der graue Alte und blickt auf die kleine Waldlichtung. So ist auch das Leben . . . die Jugend sieht nicht Erde, nicht Grenze . . . und die Grenze liegt da, wie auf der Handfläche, bis zu jenem Grabe, das er für sich in der Ecke des Friedhofes gewählt . . . Und nun, Gott sei gepriesen, ist es Zeit zur Ruhe. Ehrlich hat er den schweren Weg zurückgelegt . . . bald wird die feuchte Erde seine Mutter sein — bald, ja bald.

Noch einen Blick wirft Michajtsch auf die Sterne, nimmt die Mütze ab, befreut sich und beginnt, die Glockenstricke einzuziehen. Nach einer Minute juckt durch die Luft ein lautstarkender Ton . . . ein zweiter, dritter, ein vierter, . . . einer nach dem Andern erfüllt die ruhende, die heilige Nacht, es ergießen sich mächtig gedehnte klingende, singende Töne. Verstummt ist das Läuten. In der Kirche hat der Gottesdienst begonnen. Sonst ist Michajtsch immer die Treppe hinunter und stellte sich in die Ecke neben der Thür, um zu beten und dem Gesänge zu lauschen. Jetzt aber bleibt er auf seinem Thurm. Es ist ihm so schwer, er fühlt sich matt. Auf der Bank sitzend, hört er, wie die Töne leise verschweben, und verflucht in Briten. Worüber mag er sinnen? Er selbst hätte diese Frage wohl kaum beantwortet können . . . Schwach war der Glockenthurm von seiner Laterne erhellt. Die Glocken, welche noch dumpf raunten, versanken im Dunkel der Nacht; von unten aus der Kirche drang manchmal wie ein mattes Mollen der Gesang und der Nachwind bewegte die Stricke, welche an die eisernen Klöpel gebunden waren.

Den grauen Kopf zur Brust geneigt, in welcher zusammenhanglos die Vorstellungen schwärmen, sitzt er da. Sie singen den Lobgesang, denkt er und glaubt sich in der Kirche. Vom Chor tönen Kinderstimmen; ein alter Priester, der verstorbene Vater Naum, läßt den Schlusßruf mit zitternder Stimme erschallen; wie reife Lehren, beugen sich Hunderte von Bauernköpfen zu Boden, und erheben sich wieder, als treibe der Wind sie empor — die Bauern befreuten sich — lauter bekannte Gesichter — und Alle sind sie tot. Er sieht die strengen Gesichtszüge des Vaters; da steht neben dem Vater der älteste Bruder und befreut sich eifrig; und er selbst steht unten, blühend in Gesundheit und Kraft, voll unbewußter Hoffnung auf Glück, auf die Freuden des Lebens! Wo ist das Glück? Gleich einer verlöschenden Flamme lodert diese Greisenfrage auf und hucht, grell und häßig beleuchtend, in alle Winkel des vergangenen Lebens. Alch, ein banges Schicksal wird das junge Gesicht furchen, den starken Rücken krümmen, wird ihn zu seufzen lehren, wie den ältesten Bruder . . .

Dort . . . linker Hand . . . inmitten der Dorfweiber . . . steht, demüthig den Kopf geneigt, sein junges Weib. Friede ihrer Seele! Viel Qual erduldet die Gütige . . . Noth und Arbeit und der endlose Kummer vertrocknen das schöne Weib, die Augen werden trübe und der Ausbruch stumpfer Schreckens vor den Schlägen des Lebens vernichtet die lichte Schönheit . . . Wo ist ihr Glück? . . . Nur ein Sohn ist ihnen geblieben, ihre Hoffnung und Freude, und auch den überwältigte der Menschen Ungerechtigkeit . . .

Und da ist auch der reiche Feind, tief neigt er sich, als wolle er all' die blutigen Waisentränen abteten; häßig macht er Zeichen des Kreuzes, fällt auf die Knie, schlägt mit der Stirn den Boden . . .

Michajtsch's Herz erglüht. Däster von der Wand blicken die dunklen Bilder der Heiligen auf menschliche Trübsal, auf menschliche Ungerechtigkeit . . .

Alles Das ist vergangen, liegt hinter ihm. Und jetzt ist für ihn die ganze Welt dieser Thurm, wo der Wind, stöhnend in der Dunkelheit, an den Glockenstricken zerrt . . .

„Gott richte Euch — Gott richte!“ flüstert er und senkt das graue Haupt; leise Thranen fließen über die alten Wangen des Glöckners.

„Michajtsch! Alch, Michajtsch! Was ist mit Dir geschehen? bist wohl eingeschlagen?“ wird ihm von unten zugerufen.

Der Alte fährt zusammen und steht auf.

„Gott — bin ich denn eingeschlagen? Solche Schande ist noch nie gewesen . . .“

Däutig erfährt er die Stricke. Ähnlich einem Ameisenhaufen, scheint ihm die Bauernmenge unten; es flattern die Kirchenfahnen und ihr Brocat leuchtet goldig. Die Procession hat die Kirche umschritten, zu ihm herauf dringt der freudige Ruf: Christus ist von den Toten erstanden!

Wie eine Welle wogt dieser Ruf weiter in dem Greisenherzen. Michajtsch scheint es, daß die Flammen der Wachsterzen in der Dunkelheit greller aufloben, daß die Menge eine seltsame Erregung erfährt. Gewacht ist der Wind und trägt mit breiten Schwingen die Woge des Gesanges in die Höhe, vermählt sie mit dem lauten, feierlichen Geläut.

Als sei sein übervolles Greisenherz in das todt Metall gedrungen: so, wie nie zuvor, hat Michajtsch geläutet. Die Töne zittern, jähren, lachen, weinen, verflochten sich in wundervoller langer Reihe und tragen sich hinauf. Lichter flammen die Sterne, es wallen und strömen die Töne aufwärts und lieblos neigen sie sich zur Erde. Machtvoll laut, als wolle er Himmel und Erde zuauchzen: Christ ist erstanden! ruft der große Bass, freudig und klangvoll begleiten im Wechselspiel zwei helle Glockenstimmen: Christ ist erstanden!

Uebervoll von Leid und Kränkung, hat das alte Herz das Leben vergessen . . . vergessen hat der Glöckner, daß dasselbe, eingekerkert im finsternen Thurm, verrann . . . daß er allein in der Welt ist, wie ein alter Baumstumpf, den böses Unwetter zerschlug. Wie er auf diese singenden und weinenden Töne horcht, welche zum hohen Himmel fliehen und die arme Erde umhassen, ist es ihm, als sei er umringt von Söhnen und Enkeln . . . als ob, ihm rufend, im Klange der Glocken, ihre freudigen Stimmen erschallen. Im Chor singen ihm die Stimmen der Großen und Kleinen von Glück und Freude, welche er nie in seinem Leben gesehen hat . . . Und der alte Glöckner zieht an den Stricken und die Thranen laufen ihm über das Gesicht und das Herz schlägt stärker im Traume des Glückes . . .

Unten sprechen die Leute, noch nie habe der alte Michajtsch so wundervoll geläutet . . .

Möglichlich aber zuckt un sicher die große Glocke, und verstummt; unsichere Töne schlagen die Nebenglocken an, jäh brechen sie ab . . . Erschöpft läßt sich der alte Glöckner auf die Bank nieder, leise rollen die zwei letzten Thranen über die Wangen . . .

„Schickt Ablösung: Der alte Glöckner hat zum letzten Mal geläutet“ . . .

P a s s é e .

Novellette von John Paulsen.

Autorisierte Uebersetzung von Ernst Braunewetter.

(Nachdruck verboten.)

Sie erwachte und streckte sich gähmend, indem sie den Kopf wie ein verzogenes Kind an dem Spitzentisch rieb. Dann warf sie einen Blick auf die Uhr, die auf dem kleinen Nachtschiff nebenan lag. Erst! Die Vorstellung hatte gestern lange gewährt, und sie hatte eine antretende Rolle gehabt. Nein, es war noch zu früh, aufzustehen! Sie hatte heute ja auch keine Probe. Noch ein kleines Schläschen! Sie nahm eine bequemere Stellung ein und versuchte, weiter zu schlafen — aber es gelang ihr nicht.

Die dumme Kritik, die sie nicht vergessen konnte! O, sie hätte dem unersichtlichen Narren von der „Theater-Revue“ die Augen auskratzen mögen.

„Passée“ war der Ausdruck, den er von ihr gebraucht hatte. Gewiß war die Kritik in letzter Zeit etwas zurückhaltend gewesen, aber es war das erste Mal, daß Jemand gewagt hatte, sie an ihr Alter zu erinnern, sie, die vergötterte erste Liebhaberin des Hoftheaters zu tadeln!

Sie schloß zornig — ihr Mädchen trat herein. Eine halbe Stunde später saß sie in einem rothen Morgenschlafrock am Frühstückstisch, aber weder der Anblick des reichgedeckten Tisches, noch der Lorbeerkränze an der Wand, Andenken an das letzte Benefiz, vermochten sie besser zu stimmen.

Sie durchblätterte die Morgenzeitungen. Es war keine lobende Notiz über sie darin, also waren sie alle langweilig. Passée!

Sie trat vor den Spiegel, der ihre ganze Figur zurückwarf, und veruchte, ihre Taille mit den Händen zu umschließen — was ihr nicht glückte. Es war viele Jahre her, daß sie dieses Kunststück hatte ausführen können. Mit einer Sylphide konnte man sie nicht mehr vergleichen — und doch hatte „ein junger Dichter“ einmal geschrieben:

„Gleich der Sylphide schwebt sie Strahlend durch das Haus, Von den Grazien gefolgt.“

Nachdem sie ihre Figur gemustert, kam das Gesicht an die Reihe. Leider war auch das Gesicht sehr voll, aber diese Fülle schadete der Feinheit der Züge nicht, sie bildete nur ein Grübchen auf der Wange, dieses „Amoretten-Grübchen“, wie es der junge Dichter genannt hatte, trat nun stärker hervor. Sie lächelte mechanisch, aber das Lächeln fiederte sie jetzt nicht so gut, wie in alten Tagen. Bei den Augenwinkeln bildeten sich ein paar seltsame strahlenförmige Falten, welche sie alt machten — ja alt. Sie veruchte das Lächeln mehrmals, aber das Resultat blieb dasselbe. Die abentheuerlichen Falten kamen immer wieder zum Vorschein. Und ihre Haut — das entdeckte sie jetzt — war alles Andere eber, als hübsch. Das starke Mittagslicht hob gleich einem unarmherzigen Kritiker hervor, wie grau, rauh und fahrig sie war. Diese abentheuerlichen Falten, Schminken, wie sie ihrer „Rosenfarbe“ geschadet hatten!

Aber wie schön die dunklen Augen noch waren! Sie konnten mit einer Jeden den Kampf aufnehmen. Sie hatten diesen schwärmerischen Madonnen-Ausdruck, welcher sie niemals verließ, ob ihre Eigenthümerin auf der Bühne eine Liebeserklärung erhielt oder ihren Lieblingskuchen beim Conditor aß. Ihr Glanz war vielleicht ein wenig verblaßt, aber daran war der treulose Baron S. Schuld, der sich plötzlich, ohne sie davon zu benachrichtigen, mit der reichen Commerzienraths-Tochter verheiratete. Aber daß der Blick weniger strahlte, bemerkte das Publicum ja nicht. Ein schwarzer Strich unter dem Auge hatte eine großartige Wirkung.

Und ihr Haar — Sie trat einen Schritt vom Spiegel zurück, um es besser betrachten zu können, indem sie es auflöste und es wie zwei Kasaden über Hals und Schultern herabgleiten ließ — ja, gab es wohl ein weiches und schwärzeres? Ein einziger Silberstreifen bei der Schläfe konnte doch wohl übersehen werden.

Das Hübscheste waren jedoch die Lippen. Sie hatten jene feine, jungfräuliche Linie, welche den Klagen ihrer Desdemona und ihres Gretchen rührende Glaubwürdigkeit verlieh. Nur wenn sie schlechter Laune war, zogen sie sich unmerklich in entstellender Weise herab.

Gott sei Lob, noch war sie keine Ruine! Sie konnte sich noch mit Jeder messen. Sie wollte den Schmierer in der „Theater-Revue“ ganz vergessen.

Das Mädchen kam mit einem Brief herein.

„Von der Intendantin“, sagte sie und ging.

Als die Tragödin den Brief gelesen hatte, blieb sie ganz still sitzen, dann lachte sie kurz und unheimlich auf.

„Der Unverschämte!“ — Sie steckte die Knebel der Hand in den Mund und biß darauf, eine alte Untugend aus den Kindertagen, wenn etwas gegen ihren Wunsch ging. Dann riß sie erbittert den Brief in viele Stücke.

Der Intendant hatte sie in höflich geschäftsmäßigem Ton benachrichtigt, daß „Gretchen“ das nächste Mal von dem jungen blonden Fräulein Stella T. gespielt werden würde, welche neulich in einer kleineren Rolle so glücklich debutirt hatte, da ihre „Erscheinung“ nach der Meinung der Kritik sich nicht mehr ganz für diese jugendliche Rolle eignete.

Hahaha! Man nahm ihr also ohne Weiteres ihre Lieblingsrolle fort — Man fand sie also zu alt, um das „Gretchen“ zu spielen — Es fehlte nur, daß der Intendant ihr befehl, in das „Anstandsstück“ überzugehen.

Lebensschäftlich ging sie im Zimmer auf und ab. O wie sie diese Stadt haßte, wo man nicht begriff, daß es eine andere Schönheit gibt, als die des Körpers, daß Herz und Genie eine ewige Jugend besitzen. — Fünfzehn Jahre hatte sie wie ein gehorsamer und anbetender Slave zu ihren Füßen gelegen. Das Publicum hatte ihr zugejubelt, wenn sie nur auf der Bühne erschien, bevor sie noch den Mund öffnete, die Kritik hatte ihren Ruhm ausposaunt, die Bildhauer hatten ihre Büste modellirt, die bei allen Kunsthandlern ausgestellt war, die Dichter hatten ihr ihre Gefänge gewidmet, Componisten hatten ihre Hefte mit ihrem Porträt geschmückt, ja, selbst die Industrie hatte sich ihres Namens bemächtigt und ihre Producte damit geschmückt — vom Modehändler bis zum Conditor.

Und nun — ganz plötzlich — ohne Warnung — reißt der Slave sich los. — Und warum? — Lächerlich! — Ein bißchen Corpulenz, ein einzelnes graues Haar — das ist Alles.

Sie brach plötzlich in Weinen aus und rang ihre Hände ohne alles Theater-Patros. Sie fühlte sich wie eine Königin gedemüthigt, der man brutal das Scepter aus den Händen reißt.

War nicht ihre Seele feurig, ihr Gang gleich leicht, befaß nicht ihre Stimme noch all' ihren berühmten Silberklang? Verarbeitete nicht die Histori noch mit 60 Jahren? Und sie war doch nur 40 Jahre, also in ihrem besten Alter; (46 sagte zwar ihr Taufschein, aber was bedeutete ein Jahr mehr oder weniger?)

Sie wüthete den ganzen Tag, sie schloß sich ein und wollte nicht ihre Bekannten sehen. Am nächsten Morgen schrieb sie an den Intendanten und drohte ihm, ihre Entlassung nachzusuchen, wenn man ihr die besten Rollen „stahl“.

Sie wartete und wartete. Keine Antwort! Der Intendant antwortete auf ihre Drohung nicht einmal, so tödlich und ungefährlich kam sie ihm vor. Sie verlor ja das Recht auf Pension, wenn sie nun vom Theater fortging — und er wußte, daß diese Rücksicht sie sehr genug an daselbe band. Dann veranlaßte sie einige junge Journalisten, in den Zeitungen hervorzuheben, welche „blutige Ungerechtigkeit“ die Direction ihr durch diese Rollenänderung angethan hatte — aber auch das war umsonst.

Der Tag der Vorstellung mit der jungen Debutantin als Gretchen kam. Dieser schreckliche Abend! Sollte sie zu Hause bleiben — oder sollte sie dorthin gehen und Zeugin sein des Sieges ihrer Rivalin? — Nein, sie hielt es zu Hause nicht aus! Ja, sie mußte das Theater besuchen. Diese Qual, diese Ungewißheit war unerträglich. Wer weiß, es konnte vielleicht besser gehen, als sie dachte? Sie wurde vielleicht Zeugin einer Niederlage, mit Pfeifen und Trampeln, statt des Triumphs und der Hervorrufe.

Sie fandte das Dienstmädchen, ein Billet für die Galerie zu kaufen, wo sie unerkannt sitzen konnte. In die Schauspieler Loge wollte sie um Alles in der Welt nicht. Sie würde dort nur falsches Mitleid und schadenfrohes Bedauern in den Gesichtern ihrer Colleginen zu sehen bekommen. — Ah, sie kannte sie ja Alle so gut! — Sie beneideten sie. Sie nahm einen alten, wattrirten Mantel um, eine unklugdante Kapuze, statt des runden Federbaretts, welches sie sonst zu tragen pflegte, und verbarg das Gesicht unter einem dichten schwarzen Schleier. In dieser Verkleidung würde sie Niemand wiedererkennen.

Sie ließ ihr Dienstmädchen zu Hause und ging allein. Der Weg war nur kurz; aber sie scheute die Hauptstraßen mit ihren Spaziergängern und strahlenden Gaslaternen, sie wählte einen Seitenweg längs dem Wasser. Hier war es einsam, hier und da ein paar dünne Bäume mit welchem Laub. Die Erde war feucht und aufgeweicht nach dem Regen.

Eine alte Frau hat sie um eine kleine Gabe. Sie gab ihr, ohne sich zu bedenken, all' ihr kleines Geld. Die Alte ging mit tauend Segenswünschen davon. Die Tragödin wurde über ihre eigene Güte gerührt und betete zum Himmel, die Andere möchte heute Abend Giasco machen. „Das Publicum kann mich ja nicht entbehren.“ Aber gleich darauf fand sie ihr Gebet gotteslästerlich. Sie enthielt sich, als sie selbst das erste Mal auftreten sollte, mit welcher Angst und welchem Wehen sie es gethan hatte, wie freundlich alle Menschen gegen sie gewesen, wie alle Freundinnen um sie besorgt waren — und dann wurde ihr plötzlich weich um's Herz. Sie wurde fast gerührt über die junge Debutantin, welche heute Abend denselben entsetzlichen Kampf mit dem Publicum bestehen sollte, dessen Launen so unberechenbar sind, welches den einen Augenblick liebkost, um im nächsten zu strafen.

„Aber warum will sie mich jetzt schon beim Publicum ausstechen? Sie ist ja jung, erst zwanzig Jahre. Sie hätte noch warten können.“

Das Haus war voll, das Publicum in der festlichen Stimmung, welche ein Debut, ein Benefiz oder ein neues Stück eines beliebten Dichters in der Regel hervorruft.

Sie kam mitten im zweiten Act und hatte einen Platz auf der Galerie zwischen einer alten dicken Höfersfrau und einem aufgeschossenen Gymnasialisten mit dünnem blonden Haar und blauer Brille.

Es war deutlich zu bemerken, daß die junge Debutantin sich bereits beim Publicum in Gunst gesetzt hatte. Man applaudirte kräftig und bisweilen ertönte dieses gedämpfte, bewundernde Flüstern, diese langen, von der Spannung zurückgehaltenen Athenzüge, welche der Schauspieler so gut kennt und die ihn mehr ergreifen, als der lauteste Beifall — vielleicht weil diese Huldigung in ihrem Schweißen so unwillkürlich ist. Unsere Tragödin fuhr bei jedem Handklopfen zusammen. Jeder Applaus riß gleichsam ein Blatt aus ihrem Ehrenkranz und fügte dem der Anderen neue Lorbeeren hinzu. Sie kam sich selbst gedemüthigt vor und zog unwillkürlich wieder den Schleier vor das Gesicht.

Die Höfersfrau sah sie verwundert an.

Und mitten in ihre Bitterkeit wüthete sich plötzlich eine wunderliche Wehmuth, indem sie die junge, schöne Rivalin betrachtete, welcher das Fieber, die Spannung des Debuts, die Freude über die Huldigung des Publicums gleichsam eine höhere Schönheit verlieh, etwas Verklärtes, strahlend Inspirirtes.

„Ja, nun strahlst Du,“ dachte sie, „aber all' diese Jugend wird verschwinden, die Schönheit auch! Und auch Dir wird die Zeit einmal ihr unerbittliches Passée in die Ohren flüstern.“

Wieder war ein Act vorüber. Man vernahm vom Parket und den Logen dieses Summen und Brummen, welches an die Brandung des fernen Meeres erinnert.

Ob Einer, ein Einziger in diesem großen Saal war, welcher bisher oft ihre Bewunderer nicht zu fassen vermocht hatte, der heute Abend ihrer gedachte — sie gar vermüthete?

Oder war sie ganz vergessen?

Ihre Nachbarin, die Höfersfrau, holte ihre Zwischenacts-Journee vor. Dieselbe bestand aus kleinen Kuchen und Bonbons. Sie war so höflich, ihre Nachbarin zu bitten, auch zuzulangen, was diese mit einem kurzen „nein, danke“ ablehnte, worüber die gute Höfersfrau nicht wenig empört war. Der Gymnasialist mit der blauen Brille holte aus seiner Hintertasche einen großen Apfel hervor und wagte sentimental daran. Inzwischen begann man im Orchester die Instrumente zu stimmen für die Zwischenactsmusik.

Nr. 87. So wollte die juckende Ma befommt. Act geisterung konnte, die sphäre an. Der Debutantin gegen ihre im Augen zu heißen. Das leugnen? still zu lie steigen. Auf im Parket Käthen f. Taschentü. Aber Starte mit Hohmworte. „Na, die alte Die Tragödi Gesicht bel. Der plötzlich richteten in. „Wa empfiehl nicht n. Allase Spect der gut. bei 100 J. B. I. Frührja. Ein Co Mtr. 3.1 completen Anzug (H und Gilet) kostet. Ein Couvon sowie lieber 2c. 2c. verien. Sieg. Die Vorthe obiger Firma.

Sollte sie jetzt gehen? — Nein, sie wollte noch mehr leiden, sie wollte die brennende Wohlthut fühlen, die man empfindet, wenn man eine juckende Wunde aufkratzt und erweitert.

Man stirbt nicht an solchen Schmerzen, das wusste sie — man bekommt nur einen widerlichen Geschmack in den Mund.

Aber für Act sah sie da und war Zeugin der wachsenden Begierde, welche ihre Nebenbuhlerin erregte. Daß sie Das aushalten konnte, darüber wunderte sie sich selbst. Dazu in dieser schlechten Atmosphäre auf der Gallerie!

Dann kam endlich die große Gefängniß-Szene. Hier riß die Debutantin Alle im Sturm mit sich. Selbst unsere Tragödin mußte gegen ihren Willen ihren Tribut zum Triumph äußern; denn sie vergaß im Augenblick, hingestrichen von dem großartigen Spiel, in ihr die Rivalin zu haßen, um atemblos der Künstlerin zu huldigen.

Das war Genie, Gold von echtem Klang — was half es, das zu leugnen? — Wenn sie gleich jenem dänischen Könige dem Meer befahl, still zu liegen, würde es sich natürlich doch erheben, alle Dämme übersteigen — Ja, das war Genie.

Auf die Kirchenstühle folgte ein donnernder Applaus. Die Herren im Parkett erhoben sich, sie klatschten, daß ihre engen Handschuhe in den Klätzen krachten, und die Damen in den Logen wehten begeistert mit Tauchentwürfen und Programmen.

Aber sie drohen auf der Gallerie froch in sich selbst zusammen. Starre nicht der ganze Saal nach ihr hin? Nequete es nicht Steine und Hohnworte? O, wo sollte sie sich verbergen, wo sollte sie sich verbergen —

„Ja, das laß ich mir gefallen, das war was Anderes, als unsere dicke alte Liebhaberin mit ihrem dummen Lächeln,“ sagte die Höfersfrau. Die Tragödin neigte blütheln den Kopf, als hätte sie einen Schlag in's Gesicht bekommen, als sie sich so erwählen hörte.

Der Beifall dauerte an, er sank und stieg, wie Wellen, wurde aber plötzlich von einem scharfen stöhnenden Schrei unterbrochen. Alle Gläser richteten sich nach der Gallerie.

„Wasser. — Hier ist Jemand ohnmächtig!“

Die Höfersfrau wurde sehr geschäftig, aber alle Hilfe war bereits überflüssig. Mit letzter Kraftanstrengung hatte die Tragödin sich gefaßt. Sie schlüpfte in den Corridor hinaus. Dort war ein Fenster offen. An dieses lehnte sie sich, schlug den Schleier zurück und sog in hastigen Zügen die frische Abendluft ein. Ein Logenschiefer erkannte sie und machte in seiner Ueberraschung eine verlegene Verbeugung. Sie sah ihn nicht einmal. Nun kümmerte sie sich um nichts. Die frische Luft stärkte sie. Sie ging langsam die Treppe hinab und erreichte die Straße. Hier blieb sie stehen und betrachtete tiefinnig das große erleuchtete Theater, dessen neue Königin heute Abend ihren jubelnden Einzug gehalten hatte, und ihre Thränen quollen hervor, ihr selbst unbewußt, die Wangen hinunter, während ein altes Wort aus der Schulzeit in ihrem Gedächtniß auftauchte.

„Alles ist vergänglich — weß wie Gras!“

Ein eiliger Zeitungsjunge stieß in seinem Laufe an sie an. Sie ging ihm mechanisch aus dem Wege, ohne es zu merken. Dann leuchtete sie tief und suchte wieder den einsamen Weg längs dem Wasser auf. Sie ging langsam, in schwere Schläffigkeit verunken, dahin, während die schmutzige Erde wie Moorgrund unter ihren Füßen zu schwanken schien. Sie kam noch früh genug heim — heim zur Leere und dem Lebensüberdruß! Sie glitt auf eine Bank nieder, welche sich dort draußen befand. Es hatte begonnen, zu stürmen, ein scharfer Nordwind, das Wasser brauste in langen, klagenden Sturzwellen an's Land, das welke Laub wurde von den Bäumen gerissen und vom Winde in großen, stets wachsenden Haufen gegen ihre Füße gefegt. Sie gedachte all' der Bouquiers, die man ihr einst zugeworfen hatte — ja dies war die Parodie dazu, diese welken, schmutzigen Blätter.

Plötzlich erhob sie sich, trocknete ihre Thränen ab, welche hier in der Einjamkeit freien Lauf bekommen hatten und ging ein paar Schritte hinab zum Ufer, indem sie sich scheu umsah — O nein, sie dachte nicht daran, sich das Leben zu nehmen, dazu liebte sie dessen süße Gewohnheiten zu sehr, und hatte in der Dichtung zu viel mit dem Selbstmordgedanken gespielt, als daß er ihr in Wirklichkeit kommen sollte. Sie

nahm nur etwas Wasser in die hohle Hand und wusch ihre rothen, vom Weinen aufgelaufenen Augen. Dann setzte sie den Heimweg fort. Endlich stand sie vor ihrer Thür — bedachte sich aber, zu klingeln. Alle, selbst ihre Dienstmädchen, mußten sogleich entdecken, welche Demüthigung und Schande ihr heute widerfahren war — sie schaute sich vor dem forschenden Blick ihres Mädchens. Während sie dort zweifelnd stand, erblickte sie plötzlich einen kleinen schwarzen Gegenstand, der zu ihren Füßen lag. Sie nahm ihn auf. — Es war ein Damenhandschuh. Einmal war er von Weiberhand getragen; er war warm, weich und duftend gewesen, wie die weiße Haut, die er umschloß, verliebte Lippen hatten Klüße darauf gedrückt — und nun, nun lag er da, auf der Straße, alt und schmutzig, so daß jeder Vorübergehende darauf treten konnte. „Paffée!“ flüsterte sie — und warf den Handschuh in den Kimmstein.

Det saksesch Lid.

Erhiw dich Herz, Loss all de Schmerz Vergiässe seng, Ta Dankel wech, Gäw Romm nor glech Dem Sannescheng!

Erhiw meng Herz Ous defem Schmerz Za noaer Last.

Kläng fräsch me Lid Durch det Gebrit Äm Sakseloand; Verloah es Kraft, Dä nä erschlaft Äm Wedderstoand!

Wonn dich äst drückt, De Froad erstückt Än dengem Gist, Soa net bekrüt Äm Sakselid Fängst ta nöch Trist!

Kam fräsch erous Mät Sturmgebrous Ous menger Brast;

Wonn hi äm Wängd De Fahn em schwängd, De blö uch rit, Drö kläng norr firt Van Ärt ze Ärt Ta Sakselid!

Michael Englisch.

Zu den Osterfeiertagen

empfehle meine hochfeinen Liqueure, die den berühmten schleisschen nicht nachstehen und in adjustirten Flaschen, sowie im Ausmaße preiswürdig zu haben sind im

Spirituosen-En gros & en détail-Verschleisse

7, Elisabethgasse Haus-Nummer sieben.

Von meinen mehr als 40 Liqueur-Sorten empfehle besonders: Vanille, Rosen, Allasch, Curacao, Chartreus, Chocolate, Orange, Maraschino und als besondere Specialität: meinen echten Rieger'schen Kaiserbirn-Liqueur, der sich allseits der größten Beliebtheit erfreut.

Hochachtungsvoll

[193] 4-4

Heinrich Rieger, 7, Elisabethgasse Haus-Nummer sieben.

Dieselbst ist auch attestirter, daher garantirt vollkommen reiner

Oster-Slivovitz ש ל פ פ מ zu haben.

Auf dem Hermannsplatze.

Vom 15. April (Oster Sonntag) angefangen täglich geöffnet von 10 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends.

Zum ersten Male in Hermannstadt.

Panopticum und anatomisches Museum

ersten Ranges

[255] 3-3

des Wilhelm Winter aus Temesvár.

Dasselbe besteht aus mechanisch-beweglichen Wachfiguren in Lebensgröße, historischen Gruppen u. Völker-Bacen aus allen Welttheilen, Büsten berühmter Persönlichkeiten, darunter Kaiser und Könige, eine echte peruanische Mumie u. c. — Ein reichhaltiges anatomisches Museum aus Wachs, bestehend aus vielen Hundert Präparaten und Figuren. — Ein grossartiges, 100 Gläser zählendes Panorama mit den neuesten Tage-Sereignissen.

Das anatomische Museum ist Montag nur für Damen geöffnet.

Entrée in's Panopticum und Panorama 30 kr., für Kinder bis zu 10 Jahren, dann für Militär ohne Charge die Hälfte. — Entrée in's anatomische Museum für Erwachsene 20 kr.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein hochachtungsvoll

Wilhelm Winter.



Steyrische Rothkleeaat

garantirt seidefrei

bei 100 Kilo fl. 76.—, sonst fl. 79.—

bei [222] 8-8

J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.

KUNDMACHUNG.

Es wird hiedurch zur allgemeinen Kenntniss gebracht, dass, nachdem das hohe Königl. Ungar. Finanzministerium durch seine Control-Organe die Revision der Loose I. Classe der Königl. Ung. Privilegirten Classen-Lotterie (Sechste Lotterie) vollzogen hat, die Loose den Hauptcollecteuren zum Weiterverkaufe übergeben worden sind. Der vom hohen Königl. Ungar. Finanzministerium genehmigte Verlosungsplan wird hiermit veröffentlicht:

PLAN DER

Königl. Ung. Privilegirten Classen-Lotterie.

Sechste Lotterie. 100.000 Lose, 50.000 Gewinne.

Table with lottery results for Erste, Zweite, Dritte, Vierte, Fünfte, and Sechste Classen. Includes prize amounts in Kronen and the total number of winners for each class.

Zur Ziehung der I. Classe, welche am 17. und 18. Mai d. J. in Gegenwart der königl. ung. staatlichen Controlbehörde und im Beisein eines kön. Notars im Saale der hauptstädtischen Redoute öffentlich stattfindet, sind Loose bei sämtlichen Collecteuren der Königl. Ung. Priv. Classen-Lotterie erhältlich.

Budapest, 15. April 1900.

[242] 1-1

Direction der Königl. Ung. Privilegirten Classen-Lotterie. Lónyay. Hazay.

Advertisement for 'Lunge u. Hals' (Lung and Throat) medicine, featuring a large 'LH' logo and text describing its benefits for various ailments.

Advertisement for 'Frühjahrs- und Sommer-Saison 1900' featuring 'Gute Brüner Stoffe' (Good Bruner Fabrics) and 'Siegel-Imhof in Brünn'.

Billigste Preise! Grösste Auswahl!

Sieburger & Co.,

Erste ungarische Papier-Tapeten-Fabrik,
BUDAPEST.

Niederlage: V. Bez., Furdö-utca 8,
Fabrik: III. Bez., Lajos-utca 9,

offeren ihr reichhaltiges Lager von den billigsten, als auch den feinsten englischen, französischen und japanischen

TAPETEN

in modernsten Stilen zur Decorirung von Wohnungen, Kanzleien, Kaffeehäusern, Hotels, Restaurants, Curhäuser und Villen in geschmackvollster Ausführung.

Provinz-Aufträge werden prompt ausgeführt. Auf Wunsch werden die Arbeiten durch unsere Arbeiter effectuirt.

Mit Muster-Collectionen u. Kostenüberschlägen dienen wir bereitwilligst. (189) 3-6

Solide Arbeit. Prompte Effectuirung.



Thymol ZAHNCREME

ist ohne Gleichen

Das angenehmste, vorzüglichste und unentbehrlichste
ZAHNPUTZMITTEL in Tuben.

Gesetzlich geschützt. (1010) 4-7

1 Tube 60 Heller.

Ueberall erhältlich.

6 Tuben in zierlichem Carton 3 Kron. 60 Heller franco.

Alleiniger Erzeuger und Hauptversand-Depôt:
Parfumerie-Fabrik SCHWARTZ,
hygien.-kosmet. Laboratorium,
Budapest, VII., Damjanich-utca 28.
Fabriks-Niederlage und Filiale in **Temesvár.**

V. K. Dunkel, Kaschau,

Erste Oberungarische Parquetten-Fabrik und Dampfsäge,
empfiehlt seine aus trockenem Eichenholze vorzüglicher Qualität angefertigten und wiederholt ausgezeichneten

Schindel- und Würfel-Parquetten

zu billigsten Preisen.

Das Legen kann auch durch Arbeiter der Fabrik erfolgen.
Muster-Zeichnungen erfolgen auf Wunsch franco.
Ueberrimmt die Lieferung von Eichenbauholz jeder Dimension.
Gesägte Weingartenpfähle sind am Lager. (260) 1-3

Epilepsi.

Wer an Schläm, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Brodtrübe, arabis. Erbsenöl, etc. gratis u. franco durch die Schwanen-Apothek, Frankfurt a. M. (649) 34-35

VANILLE UMSONST!

Kaffee, Thee in 5 Kilo-Postsäcken, verzollt, franco.
Billigere Preise

als in Triest oder Hamburg. Edelste existierende Sorten:

5 Kilo San-Salvador-Kaffee . . . fl. 6.43	Zum Kaffee kann gepackt werden:
5 „ Cuba oder Gold-Java . . . 7.42	1/4 Kilo Souchong-Thee . . . fl. .90
5 „ Port. Perl, aromatischer . . . 7.67	1/4 „ russisch-Familien-Thee . . . fl. 1.05
5 „ Menado . . . 8.41	1/4 „ Onarnero gemischter Thee, von den edelst. Sorten . . . 1.30
5 „ Ceylon, mit Hand geklaubt . . . 8.41	
5 „ Cuba, Specialit . . . 8.91	

Zu jeder Ordre werden 2 Stäbe der feinsten Bourbon-Vanille gratis beigelegt.

F. RUTTER & Co., FIUME,

Südfrüchte, Reis, Gewürze, italienische, spanische und griechische Weine in grösster Auswahl.
Preisblatt gratis und franco. (230) 2-10

Ehe der Zukunft

47. Auflage, mit Abbildungen, zeitgemäßer Rathgeber für Ehegatten jeden Standes und Gewandene beiderlei Geschlechtes. Inhalt: Ausführliche Belehrungen sämtl., leicht verdaulicher Natur, welche in der Ehe vorzukommen und Grund zu Sorgen und Eifersucht des Familienwohl geben, resp. Mann und Frau von der Ehe an bis zum freiesten Alter hin, sowohl dem weltlichen als dem geistlichen Standpunkt aus betrachten sowie Angabe werthvoller, zeitgemäßer, billiger und feiner Verhaltungsmaximen für alle Fälle, leicht zu befolgen, menschenfreundlich und hochinteressant, 208 Seiten hart. Preis 30 Kr. Porto 12 Kr. extra, nur für gefällige Sendung auch in österr. oder ungar. Posten.

J. Zarba & Co., Hamburg.
Nachnahme erhöht den Preis um 25 Kr. (144) 10-26



Mütter!

Ehe Sie einen Kinderwagen kaufen, befechtigen Sie oder lassen Sie sich einen reich illustrierten Katalog gratis u. franco von den neuen hygienischen, zum Liegen und Sitzen verstellbaren Wagen kommen. Empfohlen von ärztlichen Capacitäten! Grösste Reinlichkeit! Höchste Eleganz!

L. Baumann, k. k. Privilegiums-Inhaber,

WIEN, VI., Millergasse 6.

Vor werthlosen Nachahmungen wird gewarnt, nur echt, wenn obenstehende Schutzmarke am Boden des Wagens ist. (126) 7

Für Landwirthe! — Für Weinbautreibende!

Zur Vernichtung des Hederichs und des wilden Senfs, sowie zum Bespritzen der Weingärten, als auch zur Vertilgung der Obstbaumschädlinge haben sich Ph. Mayfarth & Co.'s patentirte selbstthätige tragbare, als auch fahrbare Spritzen

„Syphonia“

am besten bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäubt. Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.

Die besten Säemaschinen sind Ph. Mayfarth & Co.'s neu construirte „AGRICOLA“ (Schubrad-System) für alle Samen und verschiedene Saattmengen, ohne Auswechslung von Rädern; für Berg und Ebene, Leichtester Gang, grösste Dauerhaftigkeit, billigster Preis. Ermöglichen grösste Ersparnis an Arbeit, Zeit und Geld.

Heu- und Stroh-Pressen für Handbetrieb, Maisrebler, Dreschmaschinen, Göpel, Putzmühlen, Trieure, Pflüge, Walzen, Eggen fabriciren und liefern als Specialität unter Garantie in neuester, anerkannt bester Construction

PH. MAYFARTH & Co.,

kaiserl. königl. ausschl. priv. Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen,
WIEN, II., Taborstrasse Nr. 71. (979) 7-10

Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen. — Ausführliche Kataloge und zahlreiche Anerkennungsschreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

PUMPEN WAAGEN

aller Arten für häusliche und öffentliche Zwecke, Fabriken, Landwirthschaft, Bauten und Industrie.
Beste Gummi- und Hanf-Schläuche.
Alle Arten Röhren.
neuester, verbesserter Constructionen. Decimal-, Centesimal- u. Laufgewichts-Brücken-Waagen aus Holz und Eisen, für Handels-, Verkehrs-, Fabriks-, landwirthschaftliche und andere Zwecke, Personen-Waagen, Waagen für Hausgebrauch, Vieh-Waagen.

Commandit-Gesellschaft für Pumpen- und Maschinen-Fabrikation

W. GARVENS,

Wien, I., Wallfischgasse 14, I., Schwarzenbergstrasse 6. gratis u. franco.

Zu beziehen durch alle resp. Maschinen-, Eisenwaren- etc. Handlungen, technische und Wasserleitungs-Geschäfte, Brunnenbau-Unternehmer etc. Man verlange ausdrücklich

Garvens' Pumpen. resp. Garvens' Waagen.

Kataloge gratis u. franco. (210) 3-26



Zacherlin

Nicht in der Düte!
Einzig echt in der Flasche!

(mit dem Namen „Zacherl“.)

Das ist die wahrhaft untrüglige, radicale Hilfe gegen jede und jede Insecten-Plage.

In Hermannstadt

bei Ballmann Julius.	bei Homm Friedrich.	bei Reissenberger F. A.
„ Billes Johann.	„ Jahn F. Söhne.	„ Schneider Johann.
„ Binder F.	„ Kessler Gustav.	„ Schuster Rudolf.
„ „Concordia“, Hand.-A.-Ges.	„ Kirchner Karl.	„ Schwarz Josef.
„ Fuchs Ludwig.	„ Klein Joh. Mich.	„ Wagner Franz J.
„ Grell A. R.	„ Kurovsky Ludwig.	„ Wazek Wilhelm.
„ Gürtler Gustav.	„ Misselbacher J. B. sen.	„ Zimmermann Josef.
„ Gürtler Ludwig.	„ Molnar J. C., Apotheke.	

In Fogaras: bei Joh. P. Hermann, J. János, Alex. Nehrer, Reormus G. Ramantianu von Ramonczny, Apoth., Heinrich Schul, Jacob Fleissig.
In Heltau: bei Gustav A. Binder, Michael Mathias, Constum-Verein.
In Mediasch: bei Karl Breckner, Joh. Buresch jun., F. J. Guggenberger, Fritz Hessmann, Martin Schemmel.
In Mühlbach: bei Baumann Josef, Binder J. Ludw., Conrad Heinr. F., Fabritius Jos., Gross Joh. T., Lederhilger W., Onitlu Jos.
In Schässburg: bei J. B. Misselbacher sen., Josef B. Teutsch.

In allen übrigen Orten Siebenbürgens sind Niederlagen überall dort, wo „Zacherlin-Placate“ aufgehängt sind. (249) 1-10

erschient die
Tage nach
Pränun
Ganzjährig
Halbjährig
Bierteljährig
Monatlich
Mit Zufahrt
Haus in
Einsparung
Mit Pa
Halbjährig
Bierteljährig
im
Halbjährig
Bierteljährig
für die Besz
Fried
Manuscripte
gehört, unte
Filiat-Ab
Nro
G
Das
hundert
der Arbeit
sich vollz
festlicher
besonders
Die Witter
wider Erwa
an Stimmi
Auf
Das Volk
durch we
jowie in
der Scha
Die
den Fort
die Luft
harend
zahlreiche
sondern
dem Mar
Gala-M
von berit
Eindruck
die Mitgl
Mitglieder
stidereien
als der
Republik
Präsid
Elysee in
sich die
durch Kran
befanden,
langte um
mit dem
minister
den hohen
begrüsste
Commissä
den auswär
lebhaft accl
nach deren
Ansprache
Der
und allen
Ausstellung
hundert Jahr
der Reich
die Königin
sie jetzt H
des menschl
danf dem
dem Mensch
ihm das Ge
lichen Gemein
„Solidarit
einigungen all